Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk. — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760

Redaction und Expedition Bäckerstraße 25
Inserate werden täglich bis 2½ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile der gewöhnlichen Schrift oder deren Raum 10 ₰

Nr. 305. Mittwoch, den 31. December 1890.

Abonnements-Einladung.

Mit dieser Nummer beschließt die

„Thorner Zeitung“,

ihren 130. Jahrgang. Wir bitten unsere Abonnenten, das Abonnement nunmehr **sofort** erneuern zu wollen, damit in der Zustellung der Zeitung keine Unterbrechung eintritt

Die **„Thorner Zeitung“** ist das älteste Organ und vermöge seines reichhaltigen und gediegenen Inhalts eine der angesehensten und beliebtesten Tageszeitungen der Provinz und Umgegend. Jeder neu hinzutretende Abonnent erhält einen Wandkalender und einen Hauskalender pro 1891 gratis

Der Abonnementspreis beträgt bei
der Expedition und den Depots **2 Mk.**,
durch die Post bezogen **2 Mk. 50 Pf.**

Für **Culmsee** und **Umgegend** nimmt Kaufmann **Haberer** in Culmsee Bestellungen entgegen.

Redaction und Expedition der „Thorner Zeitung.“

Tagesschau.

Die neue preußische Sperrgeldervorlage. Wie die „Cöln. Volksztg.“ wissen will, würde nach dem neuen Gesetzentwurf das gesammte, aus den gesperrten Pfarrgehältern angesammelte Capital an die katholische Kirche zurückgegeben werden. Die aufgesammelten Beträge sollen den Bischöfen überwiesen, und in den Diöcesen besondere schiedsrichterliche Körperschaften gebildet werden, bei welchen die kirchlichen Anstalten und Fonds, sowie die Geistlichen ihre Entschädigungsansprüche anzumelden hätten. -- Nach Informationen der „Nordd. Allg. Ztg.“ wird die Angelegenheit zur Zeit im Staatsministerium zwischen den betheiligten Ressorts berathen.

Die conservative „Post“ räth ihrer Partei dringend, sich mit der preußischen Regierung über die Landgemeindeordnung zu verständigen. Geschehe das nicht, so werde Herr Windthorst die Gelegenheit wahrnehmen und das Heft in die Hand bekommen, während die Conservativen ganz bei Seite gedrängt würden.

Wie aus Brasilien geschrieben wird, gestaltet sich die Lage der dortigen europäischen Einwanderer immer verzweifelter. In Parnambuco ist es bereits zwischen Auswanderern und der brutal auftretenden Polezei zu blutigen Zusammenstößen gekommen, bei welchen 60 Personen verwundet und zwei Answanderer durch Säbelhiebe getödtet wurden. In einem Armen-Asyl zu Rio warten 300 Auswanderer auf kostenfreie Rückfahrt.

Die Kreuzzeitung beginnt dem Ministerium Caprivi zu drohen. Sie nimmt Bezug auf die neuliche Erklärung der preußischen Regierung im Staatsanzeiger in Sachen der neuen Landgemeindeordnung und schreibt: „Die Dinge liegen, Gott sei Dank, aber anders im Lande, als der Staatsanzeiger anzunehmen scheint. Haben doch einzelne Kreisausschüsse trotz der entgegenstehenden Hindernisse der gegenwärtig geltenden Gesetzgebung den Weg betreten, zu welchem der jetzige Regierungs-Entwurf erst freie Bahn machen will. Man schöpfe Vertrauen zu Institutionen, welche das Gesetz geschaffen. Dann wird man, Erfolge erreichen. Sonst fürchten wir, wird man Unzufriedenheit zu welcher schon hinlänglich Zündstoff vorliegt, in Kreisen erwecken, welche bisher noch eine feste Stütze der Regierung waren!“ Für die letzten Zeilen wird sich die conservative Partei schwerlich b danken. Wenn eine Regierung immer das thun soll, was eine Partei will, dann findet sie überall Unterstützung. Vor den speciellen Interessen gehen eben die allgemeinen voran, und das wird auch die Kreuzzeitungspartei einsehen müssen.

Reichskommissar von Wißmann hat, wie brieflich aus Zanzibar gemeldet wird, Anfang December eine Expedition von Lindi aus unternommen, um den räuberischen Stamm der Makondet, die den Lieutenant Schmidt im August angegriffen und selbst ermordet hatten, empfindlich zu züchtigen. Es ist ihm das auch ohne erhebliche Verluste gelungen In Zanzibar ist eine deutsche Apotheke eröffnet worden. Filialen davon befinden sich in Bagamojo und Dar-es-Salaam. Der Premierlieutenant der Schutztruppe Krenzler ist am Fieber schwer erkrankt.

Deutsches Reich.

Unser Kaiser hatte am Montag Mittag eine sehr lange Konferenz mit dem Minister des Innern, Herrfurth. Wie es heißt, hat der Minister ausführlich über die bekannten Vorgänge in der Landgemeindeordnungskommission des Berliner Abgeordnetenhauses berichtet, und für sein Auftreten die volle Billigung des Kaisers erhalten. Ein Gerücht will wissen, daß dem Minister eine besondere Auszeichnung, als Zeichen der kaiserlichen Zustimmung zu seinem Standpunkt, verliehen sei.

Ueber die Neujahrsgratulation im Berliner Schlosse erläßt das Hofmarschallamt jetzt die folgende Ankündigung: Am Neujahrstage wird in der Schloßkapelle Vormittags 10 Uhr ein festlicher Gottesdienst stattfinden, welchem mit Sr. Majestät dem Kaiser alle höchsten Herrschaften beiwohnen werden und nach dessen Beendigung sich alsdann bei Sr. Majestät dem Kaiser im Weißen Saale eine große Gratulationskur anschließen wird, an welcher die Mitglieder des Bundesrathes, die Prinzen aus den fürstlichen souveränen Häusern, die General-Feldmarschälle und die Ritter des Schwarzen Adlerordens, die Häupter der fürstlichen und der ehemals reichsständischen gräflichen Familien, das preußische Staatsministerium, die Präsidien des Reichstages und der beiden Häuser des Preußischen Landtages, die Generale und vortragenden Räthe theilnehmen werden. Vor dem Gottesdienste wird der Kaiser die Gratulationen der Hofstaaten entgegennehmen. -- Alle bisherigen Meldungen über die Taufe des neugeborenen Kaiserlichen Prinzen sind als verfrüht zu bezeichnen. Es sind bisher noch keinerlei Bestimmungen getroffen, an welchem Tage die Taufe stattfindet.

Das deutsche Uebungsgeschwader, bestehend aus den Schiffen „Kaiser“, „Preußen“, „Friedrich Carl“ und „Pfeil“, unter Admiral Schröder ist in Smyrna eingetroffen und wird von dort am 4. Januar nach der Insel Korfu in See gehen. — Der Stapellauf des für die deutsche ostafrikanische Dampferlinie bestimmten Küstendampfers, welcher den Namen „Dr. Peters“ erhalten wird, wird am 3. Januar stattfinden. Peters will der Tauffeier persönlich beiwohnen.

Der Rücktritt des Reichsgerichtspräsidenten Dr. von Simson ist bekanntlich nahe bevorstehend. Als Nachfolger werden jetzt die Herren Dr. Falk in Hamm und Staatssecretär von Oehlschläger in Berlin genannt.

Ein längeres Dankestelegramm übersandte Kaiser Wilhelm dem Sultan für den Beistand, der dem deutschen Panzerschiff „Friedrich Carl“ Seitens der türkischen Marine geleistet wurde. Auf Befehl des Sultans waren sofort mehrere Schiffe nach der Insel Mytilene abgegangen, welche nach anderthalbtägiger Arbeit das deutsche Panzerschiff wieder flott machten.

Die Kaiserin befindet sich andauernd wohl und auch der neugeborene Prinz erfreut sich des allerbesten Wohlseins.

Die Leiche Schliemann's ist in Neapel nach der Leichenhalle des englischen Kirchhofs gebracht worden, wo dieselbe bis zur Ueberführung nach Athen verbleibt. Die Einbalsamirung der Leiche wurde von Prof. Dr. v. Schroen vorgenommen.

Der Postvertrag zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, betreffend die Einrichtung schwimmender Postämter auf den Postdampfern behufs Bearbeitung der gesammten Post während der Fahrt ist vorgestern in Washington abgeschlossen worden. Die neue Einrichtung, welche eine sehr erhebliche Verbesserung des Postdienstes darstellt, beginnt für Deutschland mit dem 1. April, für Nordamerika mit dem 15. April.

Ausland.

Frankreich Zur Berathung über die Kandidaturen für die am 4. Januar stattfindenden Senatswahlen hielten, wie „W T. B.“ meldet, die Wähler des Seine-Departements am Sonntag in Paris eine Versammlung ab, in welcher der Minister-Präsident de Freycinet und Frédéric Passy Wahlreden hielten. Der Minister-Präsident erklärte, er beanspruche die Erneuerung seines Mandats als Senator, um das Werk der nationalen Vertheidigung vollenden zu können, denn der Zeitpunkt sei noch nicht eingetreten, in welchem man von einer dauernden

Lord Fairlands Geheimniß.

Nach dem Englischen von Arthur Roehl.

(3. Fortsetzuug.)

Se sah mich einen Moment verwundert, wie Jemand, dachte ich, der aus einem fremden Munde unverhofft seinen eigenen Namen hört, an, dann trug sie mit allergrößter Ruhe meine Adresse in ihre Kladde ein.

„Das Packet wird noch heute Abend bei Ihnen abgegeben werden, Herr,“ sagte sie und reichte mir das Geld, das ich herausbekam.

Als ich das Geld nahm, merkte ich, wie sie mich von neuem mit großen, erstaunten Augen ansah. Sie starrte mich fast erschreckt, wie ein Wesen aus der Geisterwelt an. Und ich verstand ihren Schrecken, als ich in den Spiegel mir gegenüber hineinsah.

Ich erzählte bereits, daß zwischen Fairland und mir eine große Familien-Aehnlichkeit bestand. Zudem hatten wir mancherlei Angewohnheiten gemeinsam. Zum Beispiel trugen wir den Hut egal — etwas ins Gesicht geschoben — und wenn wir in Ueberziehern gingen, hatten wir es Beide an uns, die Hände etwas nervös mit hochgezogenen Schultern, wie wenn wir fröstelten in die Taschen zu stecken. Es fiel mir auf, wie ich in den Spiegel blickte, daß derselbe genau das Bild von Lord Fairland alias Herrn Fairfax oder Herrn Black zurückwarf.

Ich verließ eiligst den Laden; ich hatte das Gefühl, als hätte ich einen rechten Streich begangen, und ich verlor dieses Gefühl nicht, als ich mich an der ersten Straßenecke umdrehte und sah, wie die Handschuh-Verkäuferin vor die Thür herausgetreten war und mir sinnend nachblickte.

Es lag ein köstlicher Humor in dem Gedanken, wie ein Grandseigneur von der Art des Marquis von Fairland aus seinem Ministerium heraustrat, um sich für den Abend in einen City-Reisenden zu verwandeln und aus einem Engroshaus Handschube in den kleinen Paddingtoner Laden zu tragen. Er war so stolz und so reservirt im Verkehr mit seinesgleichen, daß ich wohl einmal hätte sehen mögen, wie er durch die Hinterthür in sein heimliches Heim hereingeschlüpft kam und sich von seinem schönen jungen Frauchen, weil er zu wenig „Sechsen“ und zu viel „Achten“ gebracht, ausschelten ließ. Wie mußte er sie lieben, daß er um ihretwillen allen seinen Stolz ablegte, oder, um den Fall von einem anderen Gesichtspunkt zu betrachten, wie excentrisch mußte der Marquis veranlagt sein, daß er sich herbeiließ, ein so seltsames Doppelleben zu führen! Vielleicht auch, daß er ein Steigen seines Ranges und Reichthums überdrüssig war und daß es ihm eine Erholung dünkte, einmal den ungebundenen, ungenirten Geschäftsmann zu spielen. Einen Mann von philosophischem Gemüth mußte es jedenfalls fesseln, einen Vergleich zwischen den beiden Gesellschaftssphären anzustellen, in denen er sich abwechselnd bewegte.

Mir persönlich war es gar nicht zum Lachen zu Muthe, ich fürchtete mich ernstlich vor den möglichen Folgen meines übermüthigen Streiches. Es war mehr als gewiß, daß Madame Fairfax ihrem Gatten mittheilen würde, daß ein Namensvetter von ihm größere Einkäufe in ihrem Laden gemacht. Ich war also darauf gefaßt, gleich am nächsten Morgen über die Gründe meines Besuches in dem Paddingtoner Handschuhladen interpellirt zu werden. Und was ich gefürchtet, traf auch in der That ein. Der Marquis sah auffallend verstimmt aus, als er am folgenden Tag zum Frühstück herabkam. Er hatte offenbar etwas auf dem Herzen und wußte nicht, wie er es anbringen sollte. Erst nachdem wir des Längeren vom Wetter und von Geschäftsangelegenheiten gesprochen, meinte er plötzlich, wie wir an dem Tisch gegenübersaßen, zu mir:

„Ich war gestern Abend in der Oper. Ich glaubte Dich dort zu treffen, aber Du warst nicht zu sehen. Ich dachte, Du versäumtest kein Wagner'sches Werk.“ „Ich hatte gestern eine Einladung nach Paddington hinaus. Einer meiner alten Lehrer bat mich zu Gast.“

„War wohl langweilig genug?“

„Viel war nicht los — aber habe eine herrliche Entdeckung in jenen Breiten gemacht — einen Handschuhladen mit einer Verkäuferin — chic, sage ich Dir!“

Der Marquis zerschlug die Schale seines Eies ich that das Gleiche nnd suchte so unverfänglich wie möglich dreizuschauen. Schwer genug ward mir dies freilich; es war mir, als ob sich alle Muskeln meines Gesichtes verzogen und meine eigene Stimme kam mir hohl und fremd vor. Zum Glück sah Lord Fairland auf sein Ei und nicht auf mich.

„Chic? wen meinst Du damit,“ fragte er mich, „den Laden oder die Verkäuferin in dem Laden?“

„Beide, den Laden und die Verkäuferin. Der Laden ist ja kokett eingerichtet und von der Verkäuferin will ich garnicht anfangen zu sprechen. Man muß sie sehen. Ein Gesichtchen, so lieblich, wie ich noch keines gesehen.“

„Du scheinst ein großer Freund von lieblichen Gesichtern zu sein,“ bemerkte der Marquis trocken. Ein wenig wetterwendisch scheinst Du mir aber auch. Neulich warst Du von Lady Bertha Snow entzückt und bezaubert — und heute — wie heißt denn Deine neue Flamme?“

„Ueber ihrer Ladenthür steht Black.“

„Schau, schau, wie Du Dir das gemerkt hast.“

„Der Name ist doch leicht genug zu behalten.“

„Das ja. Ich glaube übrigens den Namen schon heute in unserem Hause -- auf einem Packet — das auf dem Tisch im Vestibül lag, gesehen zu haben.

„Ganz recht, ich bestellte mir zwei Dutzend Glacees. Sie werden es sein.“

„Oder auch nicht. Die Dame scheint mir nämlich verheirathet zu sein, und dann liegt mir der Laden für ein Abenteuer denn doch ein wenig zu sehr aus dem Weg.“

Fairland lachte. Ich hatte meine Rolle unübertrefflich — und er hatte die seine nicht minder meisterhaft gespielt. Einmal blickte ich rasch zu ihm auf, um in seinen Zügen zu lesen; doch mit keiner Miene verrieth er, daß er sich irgend wie getroffen fühlte. Seine Hand war ruhig und fest und sein Auge blinzelte nicht, wie er das Thema änderte und in seinem überlegenen Ton von den Tagesereignissen zu sprechen anfing. Wenn ihm etwas im Kopfe herumging, so schienen es allein gewisse Fragen zu sein, die er an dem Nachmittag im Oberhaus zu beantworten hatte, wozu ihm noch — schwarz und weiß — einige Daten und Beläge fehlten.

Er trug mir auf, dieselben für ihn schleunigst zu sammeln und Punkt vier im Oberhaus zu seiner Verfügung zu stehen; dann gingen wir auseinander und ein jeder seinen eigenen Weg. Den Tag über ereignete sich nichts von Bedeutung. Um vier

Herrschaft des Friedens sprechen könne. Auf einem seit langen Jahrhunderten monarchischen Boden sei eine freie Republik begründet worden inmitten monarchischer Nationen, welche, Anfangs mißtrauisch, jetzt die Republik mit Bewunderung und Achtung betrachteten. Niemand könne sagen, welches die Folgen der Entwickelung einer wissenschaftlich gebildeten, wohlunterrichteten Nation sein würden, welche freie Institutionen unter einer neuen Form besitze und den Glanz ihres friedlichen Einflusses über die ganze Welt verbreite. Betreffs der ihm noch obliegenden militärischen Aufgabe äußerte Freycinet, die Stunde wo ohne jede Einschränkung das Recht herrschen werde, sei noch nicht gekommen trotz aller Bemühungen der Friedensliga, deren Mitglied Frédéric Passy sei. Die Gewalt sei noch immer der oberste Schiedsrichter der Nationen. Frankreich müsse stets in der Lage sein, von denen Respect zu fordern, von denen es umgeben sei. Frédéric Passy betonte, daß er, Falls er gewählt werde, sich namentlich mit den Zollfragen beschäftigen und das gegenwärtige System des Schutzzolles bekämpfen würde. Irgend welche Beschlüsse wurden in der Versammlung noch nicht gefaßt.

Großbritannien. Ein Theil der schottischen Eisenbahnarbeiter setzt den Streik hartnäckig fort. Eine Verständigung erscheint ausgeschlossen, da die Eisenbahngesellschaften, erbittert über das rücksichtslose Verfahren der Streikenden entschlossen sind, nicht nachzugeben. Gegen 150 Lokomotivführer wird gerichtlich wegen Kontraktbruches verfahren. Der Dienst wird jetzt besser versehen, da die englischen Gesellschaften Beamte nach Schottland verliehen haben. Auch wird der Betrieb anderweitig gut unterstützt. — Die englische Regierung beabsichtigt die Insel Zanzibar zum Freihafen zu machen. Das soll natürlich ein Streich gegen die Einführung von Zöllen in Deutsch-Ostafrika sein, wird aber nach Lage der Dinge so gut, wie nichts nützen, da der Bedarf der Zanzibariten selbst zu gering ist, und die Hauptmasse der Artikel doch nach dem Festlande geht.

Amerika. Die amerikanischen Truppen haben jetzt einen größeren Erfolg gegen die aufständigen Indianer zu verzeichnen. Nach in New-York eingegangenen Meldungen hat eine Kavallerie-Abtheilung der Unionstruppen den Indianer-Häuptling Big Foot und 150 seiner Leute am Porcupine Creek gefangen genommen, und nach der nächsten Militärstation gebracht. Darauf haben die feindlichen Indianer im ganzen Badland-Bezirk sich unterworfen und den Rückmarsch nach ihrem früheren Wohnbezirk Pineridye angetreten.

Provinzial-Nachrichten.

Marienburg, 29. December. (Ganz besonderes Pech) hatte eine Stuhmer Gesellschaft, die am 2. Feiertage bei einer Vergnügungsfahrt mittels Schlittens nach hier kam. Auf der Wanderschaft durch die Stadt kam man auch nach einer Conditorei und legten 5 Herren unvorsichtiger Weise ihre Hüte auf den im Zimmer befindlichen Eisenofen. Der Wirth glaubte seinen Gästen einen Gefallen zu erweisen und ließ schnell nochmals einheizen, ohne daß dabei die auf dem Ofen liegenden Hüte wären bemerkt worden. Lustig flackerten die Flammen auf und nicht lange, so äußerte sich ihre Wirkung auch auf die Hüte, die plötzlich zum größten Schrecken der Hutbesitzer hell aufbrannten. Betrübt warf man darauf die traurigen Reste der einstigen Schönheiten auf die Straße, wo sie den Passanten am nächsten Morgen noch die Vergänglichkeit alles Irdischen in überzeugendster Weise vor Augen führten.

— **Aus dem Kreise Löbau**, 26. December. (Erschlagen.) Der 26 Jahre alte Waldarbeiter Franz Godzinski aus Iwanken wurde, wie der „G. G." erfährt, am 23. d. Mts. im Walde der Oberförsterei Lonkorsz beim Holzfällen von einem fallenden Baume so unglücklich auf die Brust getroffen, daß er nach wenigen Augenblicken verschied.

— **Dirschau**, 28. December. (Versammlung.) Die heute Abend im „Gasthof zum Kronprinzen" hierselbst zusammengetretene zahlreiche Versammlung von Landwirthen Westpreußens, zu welcher auch Herr Abgeordneter Rickert auf Einladung erschienen war, beschloß nach den Vorschlägen des Herrn Dan-Hohenstein, des Abg. Herrn Rickert etc. mit Stimmenmehrheit eine Erklärung folgenden Inhalts an die Landgemeindeordnungs-Commission des Abgeordnetenhauses: 1. Es ist gerecht und nützlich für alle Betheiligten, wenn schwache, lebensunfähige Guts- und Landgemeiden auch zwangsweise zusammengefügt werden, und zwar durch Verordnung des Staats, da die betr. Communal-Ausschüsse nicht immer ausreichende Garantien für unparteiische Beurtheilung der Sachlage gewähren. 2. Die Wahlberechtigung ist nicht nur auf Grundbesitzer mit einer Grund- und Gebäudesteuer von 3 Mk. jährlich, sondern auch auf die kleinsten Grundbesitzer, ferner nicht nur auf solche Nichtgrundbesitzer, welche 4 Mk. jährlich Klassensteuer, sondern auch auf solche, welche nur eine jährliche Klassensteuerabgabe von 3 Mark entrichten, zu erstrecken. (Es wird dadurch die Zahl der Wahlberechtigten um 10% wachsen.) Haupterforderniß aber sei die Einführung des geheimen Stimmrechts, ohne welches jene Erweiterung für die sog. „kleinen" (oft abhängigen) Leute keinen Sinn habe. 3. Es soll die Staatsregierung ersucht werden, bei Bestätigungs-Versagung von Gemeindevorstehern und Schöffen stets die Gründe anzugeben. Mit Redigirung und Weitergabe an das Abgeordnetenhaus dieser Beschlüsse betraute man die Herren Dan, Grothe, Peters, Dr. Fricke, Raabe, Tornier und behielt sich vor, demnächst noch eine Eingabe an das Abgeordnetenhaus zu richten.

— **Elbing**, 28. December. (In Betreff der Jungferschen Bluthat) geht der „E. Ztg." nachträglich noch ein Bericht zu, der den Sachverhalt in folgender Weise darstellt: Als die drei Schiffer mit dem von ihnen geborgten Pferde über die gewöhnliche Zeit ausblieben, ging ihnen R. entgegen, fand dieselben in einer Kneipe sitzen und das Pferd bei der großen Kälte im Freien angebunden. R. forderte die Kneipenden auf, sein Pferd sofort nach Hause zu bringen, seinen Hofraum jedoch nicht wieder zu betreten. Nach geraumer Zeit folgten die Schiffer der Aufforderung und drangen, sobald sie heimgekehrt waren, auf den Hof des R., während dieser das Pferd selbst führen wollte. Der Schiffer G. griff alsbald den R. bei der Halsbinde und würgte ihn, während ein anderer ihn von hinten festhielt. R. gelang es jedoch, sich zu befreien, er griff nach dem ersten besten Gegenstand und versetzte dem G. den verhängnißvollen Hieb. Hierauf lief R. so schnell wie möglich in seine Wohnung, verriegelte die Thür und flüchtete auf den Boden. Verfolgt wurde er von den beiden Unverletzten, von denen der eine gewaltsam in die Wohnung des R. eindrang, wobei die Hausthür zertrümmert wurde. In sein Versteck ist er also nur vor seinen Verfolgern geflüchtet.

— **Aus Ostpreußen**, 28. December. (Geschenk.) Herr Kolmar sen. in Rastenburg, welcher der Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische zu Karlshof im Sommer 10 000 Mk. schenkte, hat der Anstalt jetzt wieder ein Weihnachtsgeschenk von 12 200 Mark zukommen lassen.

— **Neukuhren**, 27. December. (Ein schrecklicher Unglücksfall) hat sich in der Weihnachtswoche in der Nähe unsers Dorfes auf der See ereignet. Es gingen zwei hiesige Böte und ein Boot aus Rantau mit je fünf Mann Besatzung auf das Meer hinaus, um den Lachsfang zu betreiben. Das Wetter war, abgesehen vom wenigen Nebel, sehr günstig, so rechnete man auf einen guten Fang. Dieser blieb denn auch in der That nicht aus, aber plötzlich erhob sich ein heftiges Schneetreiben bei wachsendem Winde. und da das vollständig unvorhergesehene Unwetter immer heftiger wurde, hielten es die Fischer doch für gerathen, nach dem Strande zurückzukehren. Hier erwartete sie eine furchtbare Brandung, so daß die Fischer sich mit Schrecken vom Lande abgeschnitten sahen. Dennoch mußte der Versuch gemacht werden, den Strand zu erreichen. Nach ungeheurer Anstrengung gelang das zwar zwei Böten, das dritte aber wurde von den wildschäumenden Wogen emporgeschleudert und verschwand dann in der Tiefe. Hierbei ertranken der Besitzer Glagau und die Fischer Lange, Federmann und Forderung, die ersteren drei von hier, der letztere aus Rantau. Der fünfte Mann wurde aus der Brandung gerettet. Boot und Inhalt sind verloren.

— **Königsberg**, 29. December. (Erstickt.) In vergangener Nacht sind hier zwei Personen erstickt, eine dritte lebensgefährlich erkrankt; die leidige Ofenklappe war daran schuld. Ein Selbstmord, den man anfänglich annehmen wollte, liegt nicht vor.

— **Inowrazlaw**, 27. December. (Tod aufgefunden.) wurde am Mittwoch dieser Woche ein in der Synagogenstraße wohnendes alleinstehendes Ehepaar. Als Todesursache wird dem „Kuj. Bote" zufolge Erstickung durch Kohlendunst vermuthet. Der Tod der beiden Leute war, wie man annimmt, schon 2 Tage vor der Auffindung der Leichen eingetreten.

— **Kleine Notizen aus der Provinz und Umgegend.** Aus Argenau wird gemeldet, daß dort viele Personen die russische Grenze überschreiten, ohne im Besitz eines Passes zu sein, die dann zu Fuß nach Hamburg wandern. So kam auch dieser Tage eine Frau mit zwei Kindern an, die nirgends Unterkunft finden konnten. Am nächsten Morgen fand man die Frau erfroren vor und erklärten die Kinder, die Mutter habe sie zuvor tödten wollen, doch nicht mehr die nöthige Kraft besessen — Zur Bestätigung Baumbachs als ersten Bürgermeister von Danzig wird noch geschrieben: Die Verleihung des Titels „Oberbürgermeister" und des Rechts zum Tragen der goldenen Amtskette hat sich der Kaiser noch vorbehalten. — In Elbing erhängte sich eine Ortsarme, Wittwe Elisabeth Häse. — Dem Stadtbriefträger Bartz hat die Oberpostdirektion zu Danzig in Anbetracht seiner 45jährigen Dienstzeit eine Weihnachtsgratifikation bestehend aus einer werthvollen Taschenuhr zu Theil werden lassen. — Aus Königsberg wird gemeldet, daß die Villa Naunyn für 10 000 Mark nunmehr in den Besitz des Kaisers übergegangen ist. Sie soll weitergerückt und an ihrer Stelle ein Jagdschloß im norwegischen Stil erbaut werden — In Marienwerder feierte das Maschinenmeister Arndt'sche Ehepaar die goldene Hochzeit und erhielt aus dem Anlaß die Ehejubiläums-Medaille. — Die Familie des Schuhmachers B. zu Peterswalde wäre beinahe das Opfer einer Kohlendunstvergiftung geworden, man fand die Leute Morgens betäubt in den Betten liegen und gelang es den angestrengten Bemühungen noch, sie ins Leben zurückzurufen.

Locales.

Thorn, den 30. Dezember 1890.

— **Personalnachrichten** aus dem Bereich der königlichen Eisenbahndirection Bromberg. Die Stationsaufseher Carnuth in Tiegenhof ist nach Langfuhr, Gummert in Langfuhr nach Hohenstein in Wpr., Kusche in Hohenstein i. Wpr. als Stationsassistent nach Danzig h. Th., Stationsassistent Scheffer in Dirschau als Stationsaufseher nach Tiegenhof versetzt. Die Prüfung bestanden: Bureaudiätar Wohlfeil in Bromberg zum Eisenbahnsecretär, Stationsaspirant Janke in Krojanke zum Stationsassistenten, Bahnmeisteraspirant Witte in Inowrazlaw zum Bahnmeister.

— **Die Einrichtung eines Stadtkreises Thorn** ist jetzt nach dem Ausfall der Volkszählung durchführbar, aber es scheint nicht, als wenn die Verschmelzung unseres Gemeinwesens mit den uns angewachsenen Vororten zu Stande kommen sollte – obwohl die Sachlage hier noch dringender als zwischen Hamburg und Altona dazu rathet. Die sogenannte Nasse Straße (Mokra=die Mocker) war stets eine Vorstadt unter Verwaltung des Thorner Rathes mit vorstädtischem Schöppengericht Sie scheidet jetzt ganz unnatürlich die Culmer- von der Jacobsvorstadt. Unser verstorbener Oberbürgermeister Wisselinck fand das schon 1877 ganz polizeiwidrig, aber sein hervorragender Geist vermochte nicht den Spukgeist der kleinbürgerlichen Sonderbestrebungen zu überwinden. Wer wird es jetzt vermögen? Unsere Stadt zählt fast 27 000 Einwohner, mit dem keilartigen Einschluß Mocker würde sie beinahe 37 000 Einwohner zählen. Bromberg, in den Polenzeiten nur ein Nachbardorf von Thorn, hat uns jetzt um 3000 Einwohner überholt, und seine Vororte zählen an 22 000. Alles in Allem gerechnet, stehen wir auf unserer Quadratmeile Bodenraum fast um 20 000 Einwohner hinter Bromberg zurück. Die Keime der heutigen Entwickelung der „Schleusenstadt" hat Friedrich der Große gelegt, als Thorn sich noch mit Zähigkeit der „Verpreußung" widersetzte. Noch im Jahre 1792 schlossen die Thorner die Thore vor dem preußischen General, obwohl die Würfel gefallen waren und die Wahl zwischen polnisch und deutsch ihnen nicht mehr frei stand. Hoffentlich wird jetzt Thorn im nächsten Jahre das Säcularfest seiner Vereinigung mit Preußen glanzvoll feiern.

— **Vakanzen** im Bezirk des 17. Armeecorps. Danzig, Direction der Gewehrfabrik, Hilfsschreiber, Gehalt 75 Mk. monatlich. Finkenstein (Westpreußen, Oberpostdirection Danzig), Postagentur, Landbriefträger, Gehalt 650 Mk. und 60 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Meistgehalt 900 Mk. Jablonowo (Oberpostdirection Danzig). Postamt, Landbriefträger, Gehalt 650 Mk. und 60 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Meistgehalt 900 Mk. Kielpin (Oberpostdirection Danzig), Postagentur, Landbriefträger. Gehalt 650 Mk. und 60 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Meistgehalt 900 Mk. Schlawe (Pommern), Magistrat, Feldwärter, Gehalt vom 1. Mai bis 1. December monatlich 30 Mk., vom 1. December bis 1. Mai monatlich 15 Mk. Stolp, Magistrat, Polizeisergeant, Minimalgehalt 1000 Mk.

---

fand ich mich, wie es mir befohlen war, mit meinen Belägen und Notizen im Oberhaus ein, ich trat in den Saal, um die Rede meines erlauchten Vetters zu bewundern, und als ich mich, sobald Fairland das letzte seiner schneidigen Worte gesprochen, erhob und aus dem Haus hinausgehen wollte, fühlte ich einen leichten Schlag auf der Schulter. Ich drehte mich um und stand Lord Sternmouth gegenüber, der mich vertraulich mit sich auf den Korridor hinauszog und hier zu mir meinte:

„Was sagen Sie zu dieser Rede, Fairfax, he?"

„Es war eine meisterliche Rede, Milord."

„Nicht wahr? Nicht wahr?" antwortete er. Und da soll man es ruhig mitansehen, daß eine Abenteuerin einem Mann wie ihm die ganze Carrière — die ganze Zukunft verdirbt?"

„Wenn Milord sich die Dame einmal ansehen möchten," erwiderte ich so fest wie es meine Ehrfurcht vor dem Cabinetschef erlaubte. „Ich war gestern in Paddington."

„Sie waren schon da?"

„Ja, und nachdem ich die betreffende Dame gesehen, bin ich gar nicht mehr über Lord Fairlands eigenthümliche Wahl erstaunt. So viel Schönheit und Grazie finden sich in dieser Welt selten zusammen."

„Papperlapapp!" unterbrach mich der Premier ärgerlich. „Ein Paar schöne Augen und eine flötende Stimme! Ihr jungen Leute seid Euch alle gleich! Ich sage Ihnen, die Heirath ist ein sträflicher Streich und muß, wenn irgend möglich, rückgängig gemacht werden. Sie kann nur Schande bringen und Elend.

„Wenn Excellenz mir gestatten möchten, frei meine Meinung zu sagen, so würde ich eher rathen, daß die Ehe nicht länger geheim gehalten wird," lautete meine ehrerbietige Antwort. „Lady Fairland ist augenscheinlich eine wohlerzogene Dame, die ein jeder Mann stolz sein könnte, seine Lebensgefährtin zu nennen."

„Pah, schwatzt das wie ein Narr," brach Lord Sternmouth gereizt hervor. „Junger unverständiger Mann! Aber lassen Sie mich nur, hören Sie es, nach meinem Ermessen vorgehen! Und merken Sie sich, daß Sie reinen Mund halten, Fairfax."

Ich beugte mein Haupt unter dem Tadel Seiner Herrlichkeit, obgleich mir die Drohung, die aus des Ministers Worten sprach, gar nicht gefiel. Ein alter verknöcherter, für alle weicheren Regungen abgestorbener Staatsmann voller Kasten-Vorurtheile, wie er, war ganz der Mann, den Schritt seines Neffen mit Energie zu bekämpfen. Ich ahnte nichts Gutes von seiner Seite, und sah böse Tage für meinen Vetter voraus.

Den ganzen Heimweg quälten mich meine nervösen Befürchtungen, sie verfolgten mich bis in den Klub, wo sie mir von Grund auf meine Mahlzeit verdarben und erst auf dem Ball von Lord Snowdon, wohin ich mich in später Abendstunde begab, ward ich dieselben einigermaßen los.

Ich fand hier für ein paar Stunden Zerstreuung, es gelang mir Lady Bertha vorgestellt zu werden und eine Quadrille mit zu tanzen, so daß sich meiner die ungeheuerlichsten Hoffnungen zu bemächtigen anfingen. Allein kaum hatte ich das Snowdon'sche Palais wieder verlassen, als mich meine Besorgnisse von vorhin betreffs Fairland von neuem ergriffen. Und soviel ich mir auch sagen mochte, daß Sternmouth mit all seiner Macht, wenn Fairland nicht wollte, die jungen Eheleute nicht zu trennen im Stande war, ließ meine Aufregung mich doch fast die ganze Nacht hindurch kein Auge zuthun.

Der Morgen graute bereits, als ich von Hin- und Herdenken erschöpft endlich in einen Schlaf fiel.

Wie lange ich schlief, weiß ich nicht, aber früh war es nicht, als mich ein ziemlich heftiger Schlag auf die Schulter weckte und ich Fairland an meinem Bett stehen sah. Er war bleich und er sprach laut zu mir, wie um mich richtig munter zu machen.

„Höre, Frank," sagte er, „Du wirst mir alles gestehen! Bist Du auch richtig wach?"

„Ja, was giebt es?" fragte ich, richtete mich auf und rieb mir die Augen.

„Was hast Du mit der jungen Person angefangen, die Du vorgestern in dem bewußten Handschuhladen bewundertest, sprich!"

Dabei sah mich der Marquis mit Entrüstung fest an.

„Angefangen — ich?" lallte ich. „Was soll ich angefangen haben? Ich verstehe Dich nicht. Was meinst Du?"

„Ich will Dir nur sagen, daß die betreffende junge Dame verschwunden ist, und ich habe Gründe anzunehmen, daß Du sie fortgelockt hast."

„Himmel, Fairland," rief ich bestürzt „Das traust Du mir zu! Hältst Du mich wirklich für fähig, daß ich Deiner Frau nachstellen möchte, oder glaubst Du, daß sie mich anhören würde?"

„Meine Frau! Von meiner Frau sprichst Du," wiederholte Fairland mit seltsamer Ruhe. „Dann weißt Du, daß ich verheirathet bin?"

„Ich weiß Alles," erklärte ich erregt. „Vorgestern habe ich Alles durch Lord Sternmouth erfahren und wenn Lady Fairland verschwunden ist, so hat er sie abfangen lassen. Ich ahnte so etwas gleich."

„Nun warum warntest Du mich denn nicht?" fragte mein Vetter, dessen Stimme und Wesen nach wie vor erstaunlich ruhig blieb.

„Ich hatte Lord Sternmouth Schweigen geloben müssen," war meine verzweifelte Antwort. „Hätte ich das nur nicht gethan."

„Nun, beruhige Dich und erzähle mir jetzt Alles, was Du weißt. Vielleicht, daß es noch nicht zu spät ist," meinte Fairland lächelnd, setzte sich an mein Bett und zündete sich zu meinem größten Erstaunen mit aller Gelassenheit gar eine Cigarette an.

Und nun beichtete ich Alles, was ich wußte, erzählte ihm von der Rücksprache mit dem Minister und dem Herzog von Snowdon, von meiner Neugier, die mich zum Besuch des Handschuhladens getrieben und von der Begegnung mit dem Premier auf dem Corridor des Oberhauses. Lord Fairland hörte mich gespannt an, nickte gelegentlich, aber gab sonst kein Zeichen von Erregtheit von sich. Für einen Mann, dem seine Frau abhanden gekommen war, war er jedenfalls übernatürlich gefaßt. Er rauchte ohne Hast seine Cigarette und gab mir, als meine Beichte aus war, freundschaftlich seine Hand.

„Hoffentlich endet noch Alles zum Besten. Ich werde gleich zu Sternmouth fahren," sagte er und damit verließ er mich. Ein Paar Minuten später hörte ich die Räder seines Coupees Piccadilly hinunter rollen.

(Schluß in der Beilage.)

— **Ministerialverfügung.** Das preußische Cultusministerium hat die Provinzialregierungen aufgefordert, die Kreisschul-Inspectoren mit Weisungen über die Gesundheitspflege in den Volksschulen zu versehen und zu deren Durchführung die Ortsschul-Inspectoren und Lehrer, sowie die Schuldeputationen und Schulvorstände anzuhalten. Vor Allem soll auf unbedingte Reinlichkeit geachtet werden.

— **Allgemeine Ortskrankencasse.** In der gestern Abend in der Allgemeinen Innungsherberge stattgefundenen Versammlung wurden zur Generalversammlung in den Vorstand a) aus der Mitte der Arbeitnehmer die Herren Werkführer Konkolewski, Tabackschneider O Jacob und Schriftsetzer Kowalkowski wieder-, Zimmerpolier Ewers, Postenschreiber Richter und Zimmergeselle Emil Hoffmann neugewählt; b) aus der Mitte der Arbeitgeber wurden wiedergewählt die Herren Sattlermeister Stephan, Klempnermeister Glogau und Instrumentenmacher G. Meyer. Ferner wurde die Rechnung pro 1889 dechargirt und der Rechnungsführer entlastet.

— **Nach einer Entscheidung des Kammergerichts** ist Jemand, welcher gegen ein polizeiliches Strafmandat Widerspruch erhebt und die gerichtliche Entscheidung beantragt, vor Gericht nicht „Angeklagter" und kann nicht gezwungen werden, auf der „Anklagebank" Platz zu nehmen. Ebensowenig kann bei einer Privatklage der Beklagte dazu gezwungen werden, dort heißt es: Partei wider Partei.

— **Den Kanzlisten und Lohnschreibern** in den preußischen Land- und Amtsgerichten ist ein Einkommen von monatlich 68, 76, und 82 Mk. e nach dem Dienstalter, garantirt. Sie erhalten für die beschriebene Seite 8, 9 bezw. 16 Pfennig. Neuerlich ist nun ein Reskript ergangen, wonach dieser Tarif nur innerhalb des Rahmens des zugesicherten Mindesteinkommens Geltung hat, während darüber hinaus für die Seite nur ein Betrag von 8 Pfennig vergütet wird. Die anderweitige Berechnung tritt bereits für den Monat December in Kraft.

— **Ausweisungen aus Rußland.** Die Anzahl derjenigen Deutschen und Oesterreicher, welche in russischen Staats-Fabriken, Bergwerken und Schiffsbauwerkstätten beschäftigt sind und zum 1. Januar 1891 die russischen Lande verlassen sollen, beträgt nach amtlicher Quelle im Ganzen 11 000. Es stehen also mit Anfang nächsten Jahres zahlreiche Ausweisungen aus Russisch-Polen und anderen Theilen des russischen Reiches bevor.

— **Polnischer Landwirthschaftstag.** Am 4. Februar k. J. wird hier der 23. polnische Landwirthschaftstag (für Westpreußen) stattfinden. Es werden auf demselben eine Reihe Redner Vorträge über zeitgemäße landwirthschaftliche Fragen halten und besondere Themen erörtern, die auch für die kleinen Landwirthe von Bedeutung bezw. Nutzen sind.

— **Auswanderungssucht.** Auch unter den Kassuben Westpreußens beginnt sich die Auswanderungssucht nach Brasilien zu regen; natürlich sind es auch hier hauptsächlich Agenten, welche der ländlichen Bevölkerung die Auswanderung anrathen. Wie einer Correspondenz eines poln. Blattes aus Danzig zu entnehmen ist, sind es nicht allein polnische ländliche Arbeiter, sondern auch Bauern und selbst kleine adlige Besitzer, welche die Vorbereitungen zur Auswanderung zum Frühjahr schon gegenwärtig treffen. Es geht mit der Auswanderungslust wie mit der Influenza; die Krankheit überzieht von einem Heerde aus alle Nachbargebiete.

— **Strafkammer.** In der heutigen Sitzung wurde in folgenden Straf- und Privatklagesachen in der Berufungsinstanz verhandelt: 1. Gegen die Käthnerfrau Pauline Sowinska und deren Ehemann Stanislaus Sowinski aus Klammer, wegen Forstdiebstahl durch Urtheil des Königl. Amtsgerichts Culm zu 10 Mk. Geldstrafe, im Unvermögensfalle zu 4 Tagen Haft, sowie zum Schadenersatz verurtheilt, legten dieselben gegen dieses Urtheil Berufung ein. Der Staatsanwalt beantragte Aufhebung des Urtheils erster Instanz und Freisprechung der Angeklagten. Der Gerichtshof erkannte auf den Antrag des Staatsanwalts. 2. Gegen den Besitzer Eduard Schulz aus Klammer wegen Straßenpolizeikontravention. Durch Urtheil des Schöffengerichts Culm wurde derselbe von der Anklage freigesprochen. Hiergegen legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Der Staatsanwalt beantragte Aufhebung des Urtheils erster Instanz und Wiederherstellung des Strafbefehls. Der Gerichtshof erkannte auf Verwerfung der Berufung. 3. Gegen den Kutscher Ludwig Rebell aus Ribenz wegen Straßenpolizeikontravention. Die Staatsanwaltschaft legte gegen das Urtheil des Schöffengerichts Culm, welches den Rebell von der Anklage freisprach, Berufung ein. Der Staatsanwalt beantragte Aufhebung des Urtheils erster Instanz und Wiederherstellung des Strafbefehls. Der Gerichtshof verwarf die Berufung. 4. In der Privatklagesache des Besitzers Johann Brzezinski in Mocker gegen den Fleischermeister Oscar Schaeffer aus Thorn wegen Beleidigung. Gegen das den Angeklagten freisprechende Urtheil legte Kläger Berufung ein. Der Gerichtshof erkannte auf Verwerfung der Berufung. 5. Gegen den Besitzer Rahn aus Klammer wegen Straßenpolizeikontravention. Durch Urtheil des Königl. Schöffengerichts Culm wurde Angeklagter von de Anklage freigesprochen. Der Amtsanwalt legt Berufung ein, doch wurde dieselbe auf Antrag des Staatsanwalts vom Gerichtshofe verworfen. 6. Gegen den Einsaßen Johann Wohlgemuth und dessen Ehefrau Elisabeth geb. Templin in Osieczek wegen Stempelsteuerhinterziehung. Durch Urtheil des Königl. Schöffengerichts Briesen zu 60 Mark Geldstrafe verurtheilt, legten dieselben gegen dieses Urtheil Berufung ein, zogen jedoch bei Eintritt in die mündliche Verhandlung dieselbe zurück. 7. Gegen den Conditorgehilfen Otto Weigel aus Thorn, angeklagt, den Unterricht in der hiesigen staatlich gewerblichen Fortbildungsschule ohne ausreichende Entschuldigung in drei Malen versäumt zu haben. Durch Urtheil des Königl. Schöffengerichts Thorn zu 3 Mark Geldstrafe, im Unvermögensfalle zu 2 Tagen Haft verurtheilt, legte Weigel gegen dieses Urtheil Berufung ein. Der Staatsanwalt beantragte Verwerfung der Berufung. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung des Angeklagten. 9. Gegen den Malergehilfen, jetzt Meister, Leo Rudnicki aus Culm wegen ruhestörenden Lärms. Durch Urtheil des Königl. Schöffengerichts Culm zu 3 Mk. Geldstrafe eventl. zu 1 Tage Haft verurtheilt, legte Rudnicki Berufung ein.] Die Staatsanwaltschaft beantragte Freisprechung. Der Gerichtshof erkannte auf Verwerfung der Berufung.

— **Polizeibericht.** Verhaftet wurden 5 Personen.

Vermischtes.

(Dr. Paul Güßfeld,) welcher als Gast des Kaisers dessen Nordlandreisen mitgemacht hat, hat jetzt ein sehr interessantes Werk über dieselben veröffentlicht. In dem Buche befindet sich die folgende Stelle über des Kaisers Theilnahme an den Naturschönheiten: „Der Kaiser vertiefte sich in alle Einzelheiten des reich gestalteten Landes. Seinem scharfen Auge entging nichts Bemerkenswerthes, und so verweilte das Gespräch vornehmlich bei den sichtbaren Eigenthümlichkeiten des Gebirges, seiner Abstürze, seines gewundenen Außenrandes und seiner ersterbenden Vegetation. Wenn von der Natur die Grundbedingung eines starken Sehvermögens gegeben ist, so wird sich dasselbe in einem Monarchen vollkommener entwickeln. Nur wenigen Auserwählten ist es Gewohnheit, auf große Menschenmengen aus einer gewissen Entfernung zu sehen und ein verwirrendes Bild schnell in deutlich erkannte Details aufzulösen. So sah nun auch der Kaiser diese und alle folgenden Landschaften an, und indem Lebhaftigkeit des Erfassens seinem geübten Gedächtniß zu Hilfe kam, gestaltete sich seine Reise zu einer großen Heerschau der Natur. Bei dem Anblick einer Welt, welche die Brust tiefer athmen läßt, das Herz erfreut, die Seele erhebt, wendet sich das Gespräch oft unwillkürlich Dingen zu, welche der Wohlfahrt der fern liegenden Heimath gelten. Der Leuchtthurm von Falnans ist Zeuge, daß der Kaiser an dem Tage von Königgrätz der deutschen Jugend und ihrer Entwickelung "gedachte.

(Ein Millionär im Irrenhause.) Der bekannte russische Erzmillionär Basilewski, Besitzer zahlreicher Goldgruben und Fischereien in der Wolga und im Caspischen Meer, ist plötzlich wahnsinnig geworden und ins Irrenhaus gebracht. Sein Gebahren war schon seit Jahr und Tag sehr sonderbar, selbst für einen Mann, der mehr als drei Millionen jährlich Einkünfte hat. Einer Tänzerin zu ihrem Benefiz eine halbe Million schenken, kostete ihm kein Besinnen, einer Sängerin hat er sogar einmal eine volle Million in den Schoß geworfen Die Künstlerwelt war überhaupt sein Element, in ihrer Mitte brachte er sein Leben zu, und verschwendete Millionen. Sein Palais in Petersburg stand zu jeder Tages- und Nachtzeit für Jeden offen, der mit der künstlerischem Welt in irgend welcher Berührung stand. Vor ein paar Tagen wurden jedoch die Gäste seines luxuriösen Palastes, gleichwie auf dem Gelage des Belsazar durch eine Tekel überrascht. Zahlreiche Gäste schmausten an der Bankettafel, der Champagner floß in Strömen, als plötzlich der Wirth in den Speisesaal trat, mit wirren Augen, verzerrtem Gesicht, zerzaustem Haupt- und Barthaar und sich an seine Gäste mit folgenden Worten wandte: „Meine Herren! Ich habe die Berechnung angestellt, daß Ihre Bewirtung mir viel zu viel kostet. Ich gebe daher Jeden von Ihnen täglich 12 Rubel, lassen sie sich in einem Restaurant abfüttern." Dann ließ er alle Anwesenden ohne Weiteres hinauswerfen. Weitere Excentrizitäten, so der an einen Rechtsanwalt gerichtete schriftliche Befehl, sich nach Empfang des Briefes sofort aufzuhängen, veranlaßte die Unterbringung des Wahnsinnigen in einer Irrenanstalt. Man fand in seinem Bureau ein Testament in welchem er sein ganzes ungeheures Vermögen einer Ballettänzerin vermacht. — In Pittsburg in Nordamerika ist eine junge Millionärin, Fräulein Katharine Drexel, ins Kloster gegangen. Ihr Privatvermögen im Betrag von rund 25 Millionen Mark schenkte sie dem Kloster. — In der belgischen Bank in Brüssel ist eine Unterschlagung von 400 000 Frks entdeckt. Der Bureauchef Lambin ist verhaftet.

(Auch eine fürstliche Verlobung) hat das Weihnachtsfest gebracht: der 38jährige Fürst Günther von Schwarzburg-Rudolstadt hat sich mit der Prinzessin Louise Charlotte von Altenburg, jüngste Tochter des Prinzen Moritz von Sachsen-Altenburg verlobt. Der Fürst ist das letzte männliche Mitglied des Rudolstädter Fürstenhauses.

(Eine Löwin auf dem Bahnhofe.) Eine aufregende Scene spielte sich auf dem Perron der Eisenbahnstation Halebank, unweit Liverpool, ab. Eine große Löwin erschien plötzlich auf dem Perron und verursachte eine wilde Flucht der wartenden zahlreichen Passagiere. Der Stationsinspektor ließ alle Thüren schließen und rief zwei Förster herbei, welche die Löwin die einer reisenden Menagerie angehörte und unbemerkt aus ihrem Käfig entkommen war, niederschossen.

(Theure Christbäume.) Seit dem Jahre 1875 ist in Berlin ein solcher Mangel an Weihnachtsbäumen nicht zu verzeichnen gewesen, wie zu dem diesmaligen Feste, denn am Heiligabend waren selbst für Geld keine Bäume mehr zu erlangen, und am Vormittage wurden Mittelbäume mit 5—6 Mark bezahlt. Die Ursache der Theuerung lag darin, daß im Vorjahre zu viele Bäume vorhanden gewesen waren und die Händler deshalb ein schlechtes Geschäft gemacht hatten. Sie hatten deshalb diesmal nur mäßige Quantitäten bezogen.

Verantwortlicher: Redacteur Wilhelm Grupe in Thorn.

Handels-Nachrichten.

Wochenmarkt.

Durchschnittspreise. Mk. Thorn, den 30. December 1890.

Zufuhr: bedeutend.		Mk.	Pf.	Verkehr: stark.		Mk.	Pf.
Weizen	à 50 Kg.	8	75	Rothkohl	3 Köpfe	—	25
Roggen	"	7	—	Wirsichkohl	5 "	—	—
Gerste	"	7	—	Kohlrüben	à Mdl.	—	—
Hafer	"	6	40	Zwiebeln	3 Pfd.	—	25
Erbsen	"	6	20	Eier	à Md.	1	10
Stroh	Bund	—	30	Gänse	à Stück	7	—
Heu	"	—	50	" magere	"	5	—
Kartoffeln	a Ctr.	2	25	Hühner	a Paar	2	20
Butter	à ½ Kg.	1	—	junge	"	—	—
Rindfleisch	"	—	55	Tauben	"	—	70
Kalbfleisch	"	—	50	Aepfel	a Pfd.	—	25
Hammelfleisch	"	—	60	Senfgurken	a Mdl.	—	—
Schweinefleisch	"	—	55	Mohrrüben	5 Pfd.		30
Hechte	"	—	40	Pflaumen	a Pfd.	—	—
Zander	"	—	80	Rehfüßchen	3 Schüff	—	—
Karpfen	"	—	90	Steinpilzen	Mdl.	—	—
Schleie	"	—	40	Birnen	1 Pfd.	—	30
Barse	"	—	30	Bohnen grün.	1 Pfd.	—	—
Karauschen	"	—	40	Weißkohl	3 Köpfe	—	25
Bressen	"	—	40	Wachsbohnen	a Pfd.	—	—
Bleie	"	—	25	Wrucken	Mdl.	—	40
Weißfische	"	—	15	Rebhühner		1	—
Aale	"	—	—	Hasen	Stück	3	—
Barbinen	"	—	25	Heringe fr.	3 Pfd.	—	25
Krebse große	a Schock	—	—			—	—
kleine	"		—			—	—
Enten	a Paar	3	50			—	—
Puten	a Stück	4	50				—

Thorn. 30. December.

Wetter scharfer Frost

(Alles pro 1000 Kilo per Bahn.)

Weizen niedriger bunt 126/7pfd. 181 Mk. 128/9 pfd hell 182|3 Mk 130/31pfd hell 184 Mk,

Roggen flau, 117pfd. 158 Mk. 120pfd 160 Mk. 121/2pfd, 161 M..

Gerste sehr flau Brauw. 140—150. feinste über Notiz. Futterw 115 bis 117.

Erbsen sehr flau. Mittelw. 122—124. Futterw. 116—119

Hafer 130—135.

Danzig, 29. December.

Weizen loco inländischer unverändert, Transit theilweise niedriger, per Tonne von 1000 Kilogramm 115—193 Mk. bez., Regulirungspreis bunt lieferbar transit 126pfd. 143 Mk. zum freien Verkehr 128pfd 189 Mk.

Roggen loco inländ. fester, Transit unverändert per Tonne von 1000 Kilogramm grobkörnig per 120pfd. inländischer 156—160 Mk., transit 115 Mk. feinkörnig per 120pfd. 110—113 Mk. Regulirungspreis 120pfd lieferbar inländisch 159 Mk. untp. 115 Mk. transit 112 Mk,.|

Spiritus per 10 000 % Liter contingentirt loco 64 M Gd., kurze Lieferung 64 Mk. Gd., per December-Mai 64 Mk. Gd., nicht contingentirt loco 45 Mk Gd., kurze Lieferung 45 Mk. Gd., per December-Mai 45 Mk. Gd.

Königsberg, 29. December.

Weizenmatt russischer niedriger, loco pro 1000 Kilogr. hochbunter 130pfd. 185, 129pfd 186, 127 pfd. 181, M bez. bunter 129pfd. 182, Mk. bez. rother 117/18 pfd 125pfd. 120|21 pfd. 121 pfd. 121/22pfd. 122|23 136 127/28pfd. 130|31pfd. 175, 131pfd besetzt 180, 129pfd. 182 und 184, Mk. bez., russischer 124pfd. 134. 127pfd und 127|28pfd. 138 132/33 pfd. 143 Mk. bez.

Roggen unverändert loco pro 1000 Kilogr. inländischer 116pfd. mit Geruch 148 117 pfd., 152 116pfd bis 127pfd 153,50 123pfd 154 Mk bez.

Spiritus (pro, 100 la 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 l) ohne Faß loco kontingenti 65 Mk. bez. nicht kontingeniert 45,25. Mk. bez.

Telegraphische Schlußcourse.

Berlin, den 30 December.

Tendenz der Fondsbörse: abgeschwächt.		30 12 90.	29 12. 90
Russische Banknoten p. Cassa		238,10	238,10
Wechsel auf Warschau kurz		238,—	238,—
Deutsche Reichsanleihe 3½ proc.		97,90	97,70
Polnische Pfandbriefe 5 proc.		71,90	71,50
Polnische Liquidationspfandbriefe		69,10	—
Westpreußische Pfandbriefe 3½ proc		96,40	96,40
Disconto Commandit Antheile		213,40	213,—
Oesterreichische Banknoten		178,40	178,20
Weizen:	December	186,—	184,—
	April-Mai	192,50	191,25
	loco in New-York	105,60	106,10
Roggen:	loco	176,—	177,—
	December	179,50	178,—
	April-Mai	169,70	165,50
	Mai-Juni	—	—
Rüböl:	December.	58,80	58,30
	April-Mai	58,70	58,20
Spiritus:	50er loco	66,60	66,50
	70er loco	47,19	47,—
	70er December	47,10	47,20
	70er April-Mai	47,30	47,30

Reichsbank-Discont 5½ pCt — Lombard-Zinsfuß 6 resp. 6½ pCt.

Gedenket der darbenden Vögel!

Van Houten's Cacao.

Bester — Im Gebrauch billigster.

½ Kg. genügt für 100 Tassen feinster Chocolade. Ueberall vorräthig.

Bekanntmachung

Zufolge Verfügung vom 22. December cr. ist in das Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Nr. 203 eingetragen, daß der Kaufmann

Bernhard Adam zu Thorn

für seine Ehe mit

Bianka Rosenbaum

durch Vertrag vom 7. December 1890 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung ausgeschlossen hat, daß sämmtliches gegenwärtige und zukünftige Vermögen der Ehefrau die Natur des vorbehaltenen Vermögens haben soll.

Thorn, den 23. December 1890.

Königliches Amtsgericht V.

Bekanntmachung.

Das von uns für das Jahr 1891 aufgestellte Kataster, enthaltend den Umfang, in welchem die Quartierleistungen gefordert werden können, liegt in unserm Servisamt vom 2. bis einschl. 15. Januar 1891 öffentlich zur Einsicht sämmtlicher Hausbesitzer der Stadt Thorn und der Vorstädte aus und sind Erinnerungen gegen dasselbe, seitens der Interessenten, innerhalb einer Präklusivfrist von 21 Tagen nach beendeter Offenlegung, beim Magistrat anzubringen.

Hauseigenthümer und Einwohner, welche gewillt sind **freiwillig** gegen Gewährung der reglementsmäßigen Vergütigungssätze, Einquartierung aufzunehmen, werden ersucht, unserm Servisamt bezügliche Mittheilung zu machen.

Hausbesitzer, welche von dem Recht die ihnen eintretenden Falls zufallende Einquartierung auszumiethen, Gebrauch machen wollen, sind verpflichtet, die Miethsquartiere dem Servisamt anzuzeigen.

Thorn, den 15. December 1890.

Der Magistrat.
Servis-Deputation.

Bekanntmachung.

Einziehung der Postwerthzeichen älterer Art.

Seit dem 1. December 1890 werden bei den Verkehrsanstalten nur noch Postwerthzeichen neuerer Art verkauft.

Die noch in den Händen des Publikums befindlichen Postwerthzeichen älterer Art (Freimarken, sowie gestempelte Briefumschläge, Postkarten, Streifbänder und Postanweisungs-Formulare) können noch bis zum **31. Januar 1891** zur Frankirung von Postsendungen verwendet werden.

Vom 1. Februar 1891 ab verlieren die älteren Postwerthzeichen ihre Gültigkeit.

Dem Publikum soll indeß gestattet sein, die bis dahin nicht verwendeten Postwerthzeichen älterer Art bis spätestens zum 31. März 1891 gegen neuere Werthzeichen gleicher Gattung und von entsprechendem Werthe umzutauschen. Gestempelte Briefumschläge und gestempelte Streifbänder werden gegen Freimarken zu 10 und 3 Pfennig umgetauscht; die Herstellungskosten werden mit 1 Pfennig für jeden gestempelten Briefumschlag und ½ Pfennig für jedes gestempelte Streifband baar erstattet. Der Umtausch der älteren Postwerthzeichen gegen neue wird an den Postschaltern bewirkt.

Postsendungen, welche nach dem 31. Januar 1891 noch mit Werthzeichen älterer Art zur Auflieferung gelangen, werden dem Absender zurückgegeben, oder wenn dies nicht thunlich sein sollte, als unfrankirt behandelt werden.

Vom 1. April 1891 ab sind die Verkehrsanstalten zum Umtausch älterer Postwerthzeichen nicht mehr befugt.

Berlin W., 18 December 1890.

Der Staatssecretär des Reichs-Postamts.
von Stephan.

Kiefernnutzholz-Verkauf.

Montag, 12. Januar cr.,
von Vormittags 11 Uhr an

kommen im **Jahnke**'schen Oberkruge zu **Pensau** die bis jetzt im Schutzbezirk Guttau Jagen 81d aufgearbeiteten Kiefern-Langnutzhölzer aller Taxklassen, 550 Stück mit 397,15 fm., einzeln gegen gleich baare **Bezahlung** und unter den bisherigen Verkaufsbedingungen zum öffentlichen Ausgebot.

Brennholz wird an dem genannten Tage nicht verkauft werden.

Thorn, den 29. Dezember 1890.

Der Magistrat.

Herzliche Glückwünsche 1890/91

Neujahrs-Gratulations-Karten

in Visitenkarten-Format
(ein- und zweifarbig)
mit sehr sauber eigens für diesen Zweck gefertigten Clichés
empfiehlt die Buchdruckerei von

Ernst Lambeck.

Fabrik für Tages-Licht-Beleuchtungs-Apparate,

W. Hennig,



Comptoir und Lager: Hôtel de France. **BERLIN,** Comptoir und Lager: Markgrafenstr. 55/56.

Diese äußerst **wichtige** Erfindung bezweckt, **dunkle Räume**, als Schaufenster, Comptoirs, Verkaufshallen, Säle, Treppen, Corridore, Fabrikräume, Keller, Werkstätten, Druckereien, sogenannte Berliner Zimmer, mit **großem Erfolg tageshell und ohne weitere Kosten** zu erleuchten.

Bisher werthlose dunkle Räume werden **werthvoll**, man kann **jede** Farbe erkennen, was bei **Gas nicht der Fall**, außerdem ist **Gas** ganz entbehrlich. **Schaufenster, Läden**, welche durch decorirte aufgestellte Gegenstände **verdunkelt** sind, werden **tageshell**. Die Rückseite des Apparats kann auch als Firmen-Schild dienen.

Dieser Apparat leidet **nicht** durch irgend welche Witterungseinflüsse und **behält seine kolossale Leuchtkraft**, welche, **je trüber und schlechter das Wetter, desto stärker und intensiver** functionirt.

Probe-Apparate in Thätigkeit jeder Zeit bei mir zu sehen. Prospecte gratis und franco.

Nähere Auskunft ertheilt und nimmt Bestellungen entgegen **Max Lambeck.**

Freitag, d. 2. Januar,

7 Uhr Instr.-□ in I.

Handwerker-Verein.

Am Sylvester-Abend im Victoria-Saal

CONCERT

von der Capelle des Inft.-Reg. Nr. 61.

Tanz mit Cottillon.

Verloosung

der am Christbaum hängenden Gegenständen.

Nur für Mitglieder und deren Angehörige.

Anfang 8 Uhr Uhr.
Entree pro Person 25 Pf.
Der Vorstand

Kaiser-Saal.

Bromb.-Vorstadt II. L.
Sylvester-Abend

Gr. Maskenball.

Um 12 Uhr
Grande polonaise
bei bengalischer Beleuchtung unter Vorantritt einer **Bulgaren-Capelle.**

Entree mask. Herren 1,00 Mk., mask. Damen frei. Zuschauer à Person 25 Pf. Garderoben sind in reichhaltiger Auswahl bei C. F. Holzmann, Gerechtestr. u. Abends von 6 Uhr ab im Ballocale zu haben. Es ladet ergebenst ein

Das Comitè.

Sylvester Pfannkuchen

in **guter Qualität** und zu verschiedenen Preisen empfehlen.

Gebr. Pünchera.

Grösste Auswahl in

Neujahrskarten

in der Buchhandlung von

Walter Lambeck.

Königsberg i/Pr.

Paulstraße Nr. 3.

Eröffne den **1. Januar 1891** eine mit allem Comfort ausgestattete allgemeine

Privatklinik

mit ritueller Verpflegung für israelitische Kranke.

Reichhaltigste Verpflegung. — Geschultes Wartepersonal. — Badeeinrichtung. — Operationszimmer. — Zu jeder Auskunft stets gerne bereit.

Dr. Jessner,
pract. Arzt.

Alle Sorten von

Abreiss- und Wandkalender

ebenso Unterhaltungs- und Fachkalender für Landwirthe, Bautechniker, Förster etc. etc. bei

Walter Lambeck.





Zuthaten

zu den modernen **Papierblumen** als **Mohn, Rosen, Schneeballen, Tausendschön, Hecken-Rosen, Nelken, Riesenmohn, Riesenpäonie** u. s. w. sind wieder vorräthig bei

A. Kube, Gerechtestr. 129 I. Eckhaus.

Anfertigung bereitwilligst gezeigt.

Feinste
Düsseldorfer und Berliner

Punsch-Essenzen

in großer Auswahl
empfiehlt

A. Mazurkiewicz.

Schützenhaus.

(A. Gelhorn.)

Der am **Sylvester** stattfindende

Subscriptions-Maskenball

wird durch den **Balletmeister Herrn von Wituski geleitet.**

Der Saal wird gut geheizt.

Die Garderoben von Herrn **Charles Mushak** aus Graudenz werden nochbis zum **Ballabend** in der ersten oberen Restaurationsstube ausgestellt sein **Einlaßkarten sind nur noch bei mir zu haben.**

A. Gelhorn.

Zum Sylvesterabend

offerire ich:

1) **Feinste Thorner Punsch-Essenz** (von frischem Annanas), p. ¾ Ltrfl. incl. M. 2,75.

2) **Feinste Thorner Punsch-Essenz** (Ungarweinpunsch), M. 2,50.

Ferner einfache Punschessenzen zu 70 Pf. u. 80 Pf. p. ½ Ltr.-Fl.

G. Hirschfeld,
Culmerstraße.

Sehr gutes
Lager- Tafel- Export- Bier
in Flaschen und Gebinden
empfiehlt

Culmsee'er Bierniederlage.

Boxbeutel-Wein

Eigene Kelterung.
Berühmte Marke Würzburgs

12/1 Boxb 84r. Stein		M. 18.
12/2 Boxb. 84r Stein		M. 12.
12/1 Boxb. 84r. Stein-Ausl.		M. 24.
12/2 Boxb. 84r. Stein-Ausl.		M. 15.
12/1 Boxb. 78r. Stein		M. 30.
12/2 Boxb. 78r. Stein		M. 18.

incl. Verpackung, ab hier, gegen Kasse od. Nachnahme des Betrages,

Hermann Rudolph,
Weingutsbesitzer Würzburg.

Man bittet sich auf das Blatt zu beziehen.

Mein Gesinde-Vermittlungs-Comptoir befindet sich seit dem

1. Oktober d. J.
Neustädt. Markt 146/47

Bitte die geehrten Herrschaften genau auf die Annonce zu achten

C. Katarzynska.

Neujahrskarten

bei

Albert Schultz.

Der **Unterrichtscursus im Tanz und Aesthetik**

beginnt am Montag, den 29 d. M. im Saale des Museums. Gefällige Anmeldnngen nehme daselbst persönlich zwischen 12—3 Uhr oder Herr Hotelier **Menczarski** entgegen. Honorar zahlbar in zwei Raten á **10** Mk.

Hochachtungsvoll
Joseph v. Wituski.

Im Goldenen Löwen, Mocker
Sylvester sowie **Neujahr**

Tanzkränzchen.

Es ladet ergebenst ein

Das Comitee.

Volks-Garten.

Sylvester-Abend,
den 31. d. M., Abends 8 Uhr
Erste große



Das Comité.

Die Abonnementskarten auf die „Thorner Zeitung" pro 1. Quartal 1891 können in der Expedition in Empfang genommen werden und wird bei dieser Gelegenheit der „Hauskalender" per 1891 an die Abonnenten verabfolgt.

Die Expedition.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.
Beilage, Extra-Beilage, Zeitspiegel, (Letzte Nummer für 1890)

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 305.

Mittwoch, den 31. December 1890.

Lord Fairlands Geheimniß.

Nach dem Englischen von Arthur Roehl.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt und Schluß)

4. Kapitel.

Unnöthig zu erzählen, daß ich mich eiligst ankleide, um fertig zu sein, falls Fairland meine Dienste gebrauchte, aber zwei volle Stunden vergingen und mein Vetter kam noch nicht zurück. Ich fing schon an ängstlich zu werden, als ich, die Zeitung zur Hand nehmend, den Grund seines Fernbleibens erklärt sah. Lord Sternmouth war am Abend vorher nach Windsor gefahren und wahrscheinlich war ihm der Marquis dorthin nachgereist. Vor Abend konnte er also kaum wieder da sein.

Was fing ich aber nun die lange Zwischenzeit an? Sollte ich die Hände müßig in den Schooß legen und warten, bis Lady Fairland sich fand — das konnte ich nicht. Ganz abgesehen von meinem verwandtschaftlichen Interesse für den Marquis hatte mich die Anmuth seiner jungen Frau gefesselt, daß ich alles aufzubieten bereit war, das Schicksal der Verschwundenen zu erfahren.

Fairlands Sorglosigkeit theilte ich keineswegs. Er mochte Lord Sternmouth am Ende nicht eine Gewaltthat zutrauen; ich aber dachte darüber anders als er. Natürlich würde der Premier jede Mitschuld an ihrem Verschwinden in Abrede stellen und wie würde man ihm auch eine solche nachweisen können? Durch seine Kreaturen konnte ein allmächtiger Minister, wie er, sich auf tausend Weisen mißliebige Leute aus dem Weg räumen lassen; und wirklich befand sich Lady Fairland in dem Augenblick schon an einem sicheren Ort, in einer Heilanstalt oder in einem Kloster, wo es schwer halten sollte, sie zu finden. Daß man sich noch weit schwerer an ihr vergehen konnte, zog ich gar nicht einmal in Betracht, obgleich ich mich aus der Geschichte unzähliger Beispiele entsann, daß Staatsmänner in ihrem Zorn mit ihren Opfern wenig Umstände machen.

Auf alle Fälle beschloß ich, da ich kaum glaubte, daß die Polizei mir als Unbetheiligter Auskunft in der Angelegenheit ertheilen würde, nach Paddington hinauszufahren, wo ich hoffen durfte, die Angelegenheit des Falles zu hören. In hochgradiger Erregung bestieg ich den Wagen und lauter schlug mein Herz, wie ich der Vorstadt näher kam. Lady Fairland hatte offenbar einen tiefen Eindruck auf mich gemacht, einen Eindruck, wie er mir kaum mit meinen freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Gefühlen für den Marquis vereinbar schien.

Um keinen Zeugen für die Gemüthsbewegungen zu haben, die mich erfassen würden, wenn ich vor den Laden kam, wo ich Lady Fairland vor ein Paar Tagen kennen lernte, befahl ich dem Kutscher an der Straßenecke zu halten. Er that es; ich aber ging noch zwei- oder dreimal eine kleine Querstraße hinauf und hinunter, ehe ich glaubte, die nöthige Ruhe und Fassung zu besitzen, um mich an mein Ziel zu begeben. Wer beschrieb nun mein Erstaunen, als ich den Laden, wie wenn nichts geschehen, offen stehen sah, und beim Eintritt sogar Madame Black ruhig hinter ihrem Ladentisch dasitzen — ja und lachen sah, richtig lachen zu einem Herrn, der Handschuhe von ihr gekauft und so intim mit ihr schien, daß ich ihn instinktiv haßte.

Sie erkannte mich sogleich wieder, als sie mich sah, begrüßte mich freundlich, und ich merkte es jetzt an den Augen, die sie zu mir aufhob, daß sie trotz der Heiterkeit, die sie zeigte, noch vor Kurzem geweint haben mußte.

„Dem Himmel Dank, daß Sie unversehrt sind,“ stammelte ich zu Milady, als der Kunde sich mit artigem Gruße empfohlen.

„So haben Sie gehört, was mir widerfahren ist!“ rief sie aus, und sah mich erstaunt groß an.

„Ich hörte, daß Sie verschwunden waren und ich befürchtete, daß Ihnen ein Unglück zugestoßen.“

„So sind Sie bekannt mit Herrn Black?“

„Ja, gewiß.“

„Und Sie wissen es auch, daß er eigentlich Fairfax heißt,“ fuhr sie fort. „Sie heißen ebenfalls Fairfax und Sie sehen sich obendrein so sehr ähnlich, daß Sie Verwandte sein könnten.“

„Wir sind es auch — weitläufige Verwandte,“ stammelte ich. Ich merkte jetzt, Lady Fairland war in der That völlig im Unklaren über die Position ihres Gatten und ich wollte ihn auch nicht verrathen. Darum ging ich schnell über dies Thema hinweg und bat sie, mir nur zu erzählen, was ihr alles geschehen.

„O, es ist eine zu komische Geschichte!“ rief sie aus, sank auf ihren Stuhl und legte ihre Hände vor die Augen, aber lachte dabei, als ob ihr Abenteuer auch seine sehr spaßige Seite gehabt.“ Denken Sie sich. Ich hatte gestern Nachmittag in der Stadt einige Einkäufe zu machen und ging durch die Straßen so vor mir hin, als plötzlich ein Mann an mich herantrat, mir sagte, daß er mir nachgeschickt wäre, daß daheim Herr Fairfax Knall und Fall krank geworden wäre und daß ich unverzüglich in's Geschäft zurückkommen sollte. Ein Fiaker fuhr in dem Augenblick an uns vorbei. Ich rief ihn heran. Der Mann der mich angesprochen, sprang mir, als ich eingestiegen war, zu meinem Schrecken in den Wagen nach, ein anderer, der neben ihm gestanden und auf den ich so lange nicht geachtet hatte, sprang auf den Bock und nun hieb der Kutscher wild auf seine Pferde ein und trieb sie in sausendem Galopp durch die Straßen, eine ganz andere Richtung entlang, als ich angegeben, so daß ich einsah, ich war in eine Falle gegangen. Geängstigt wollte ich anfangen zu schreien, da ward mir ein in Chloroform getränktes Taschentuch vor den Mund gedrückt und ich erwachte aus meiner Betäubung erst in einem großen saalähnlichen Raum, wo ich die beiden Männer wieder um mich erblickte. Sie waren freundlich zu mir, redeten mir zu, ich sollte keine Angst haben, und fingen, als ich mich erholt hatte, mich mit allerhand Fragen zu bestürmen an, aus denen hervorging, daß sie mich mit einem Lord Fairland verheirathet wähnten. Als ich ihnen sagte, daß ich gar nicht verheirathet wäre.

„Was!“ rief ich aus. „Sie sind nicht verheirathet! Sie sind nicht seine Frau!“

Ihr Geständniß kam so unverhofft, daß ich unwillkürlich einen Schritt zurückfuhr.

„Bewahre!“ antwortete sie naiv. „Ich bin doch nicht die Frau von Herrn Fairfax. Mein Name ist Ada Mildmay. Also,“ fuhr sie fort, „als ich ihnen das alles gesagt und sie einsahen, daß sie es mir glauben durften, schienen sie starr vor Erstaunen. Sie murmelten etwas wie vom falschen Vogel, den sie eingefangen hätten, vor sich hin und brachten mich wieder in einen Wagen und ließen mich nach Hause fahren.“

„Und man hat Ihnen sonst gar nichts gethan?“ erkundigte ich mich interessirt.

„Nein, nein,“ lachte sie fröhlich. „Sie setzten mir sogar Wein und Brödchen vor, was ich natürlich ausschlug, und sie hatten selbst die Freundlichkeit, den Wagen, mit dem ich nach Hause fuhr, für mich zu bezahlen. Nun aber sagen Sie mir, bitte, was hat das alles zu bedeuten? Ich glaube nämlich, daß Sie mehr darüber wissen, als Sie sagen wollen.“

„Ich versichere Sie, ich weiß gar nichts davon.“

„Doch, doch! Sie wissen es! Das lasse ich mir nicht abstreiten, Herr. Sie kommen hierher, wo Sie niemals gewesen, nennen sich Fairfax wie er und gleich am nächsten Tag passirt mir die abenteuerliche Geschichte. Das steht alles gewiß im Zusammenhang miteinander.“

Wie sie mit schmollend aufgeworfenen Lippen das zu mir sagte, sah sie entzückend, ganz allerliebst aus. Aber ich konnte ihr dennoch nur eine ausweichende Antwort geben. Ich konnte meinen Vetter nicht verrathen.

Und so brummte ich etwas von einer besseren Auskunft, die ich ihr nächstens zu geben versprach und verließ eiligst den Laden. Diesmal drehte ich mich draußen vor der Thür nicht wieder nach ihr um, sondern lief spornstreichs immer geradeaus, bis ich eine Droschke traf, von der ich mich geraden Wegs nach Piccadelly fahren ließ.

Was ich während der Fahrt alles sann und dachte, kann ich nicht sagen. Mir war ganz wirr im Kopf. Nur das Eine wollte mir nicht aus dem Sinn. Ada Mildmay war nicht seine Frau und ein Geheimniß umgab meinen Vettter, das ich allein nicht zu lüften wagte. Der Gedanke war mir schrecklich bis Abend auf Aufklärung aller der mich beängstigenden Zweifel warten zu müssen.

Darüber war ich jedoch einig mit mir, daß wenn Fairland gegen vier noch nicht von Windsor zurück war, ich ihm dahin nachfahren würde. Inzwischen schien es mir angezeigt, meinem Vetter ein Telegramm nachzusenden, und ich stieg zu dem Zweck vor dem ersten Telegraphen-Amt aus. Die Depesche, die ich aufgab, lautete folgendermaßen:

„Sie hat sich wiedergefunden und ist wohl und munter.“

Als der Telegraphist mir mittheilte, daß die Depesche sich binnen einer halben Stunde in der Hand des Adressaten befinden würde, fiel mir ein Stein vom Herzen.

Nun hatte ich noch immer eine gewisse Angst über die möglichen Folgen der gewiß lebhaften Aussprache, die zwischen Fairland und Lord Sternmouth stattgefunden haben würde: folglich athmete ich ordentlich auf, als mir, wie ich in Pall Mall einbog, das Coupee des Premiers entgegengefahren kam.

Seine Excellenz saß, das graue würdige Haupt über einen Stoß Depeschen gebeugt in dem Wagen und befand sich also gar nicht, wie es in den Zeitungen stand, in Windsor: oder er war, wenn er dort gewesen, in früher Morgenstunde wieder nach der Hauptstadt zurückgekehrt. Ich befahl meinem Kutscher sofort umzudrehen, und dem Coupee, das offenbar nach dem Palaste Milord's fuhr, zu folgen: und als der Minister vor seiner Thür ausstieg, eilte ich vor, zog tief meinen Hut und sagte ehrerbietigst:

„Verzeihung, Milord. Der Marquis fuhr Ew. Excellenz heute früh nach Windsor nach, um Sie in einer gewissen, dringenden Angelegenheit zu sprechen.“

„So?“ entgegnete der Premier. „Ich hielt mich eine kurze Zeit dort auf, um Ihrer Majestät Befehle entgegenzunehmen. Lord Fairland muß sich auf der Bahn mit mir gekreuzt haben. Wissen Sie vielleicht, was der Marquis von mir begehrte?“

„Er wollte mit Ew. Excellenz Rücksprache nehmen über das geheimnißvolle Verschwinden der Dame, die Millord irrthümlich für seine Gemahlin hielten.“

„Für was hielt ich Jemand irrthümlich? Träumen Sie, Fairfax?“

„Aber sprachen Mylord nicht noch gestern zu mir von Lord Fairlands heimliche Heirath?“

„Weiß keine Silbe davon,“ antwortete der Minister ebenso artig wie entschieden.

Ich stand einen Augenblick sprachlos da. Die Ader des Zornes schwoll mir auf der Stirn. Zum Narren gedachte ich mich von Keinem machen zu lassen und mit dem unverkennbaren Ton der Entrüstung meinte ich: „Excellenz kann unmöglich vergessen haben, zu mir von einer Mesallianee meines Vetters mit einer Handschuhverkäuferin gesprochen zu haben. Milord machte gewisse drohende Bemerkungen darüber zu mir —“

Vermuthlich rieth etwas in meinem Ton dem Premier, sein Spiel mit mir nicht zu weit zu treiben. Er fing an zu lächeln und zuckte die Achseln, als er jetzt sachgemäßer sagte:

„Mein Gott, beruhigen Sie sich. Jenes Auskunfts-Bureau führte uns an. Von einer Heirath ist nie die Rede gewesen, und mit Lord Fairlands Liaison haben wir, weder ich noch Sie, etwas zu thun, darin ist Fairland sein eigener Herr.“

5. Kapitel.

Dieser Bescheid aus dem Munde Lord Sternmouth that mir im Grunde meiner Seele wehe. Was, sagte ich mir, Ada Mildmay, Madame Black oder was sonst ihr Name war, die jugendschöne, liebliche Handschuhverkäuferin war wirklich nur Lord Fairlands sogenannte Freundin! Ich dachte an die gleichgültige Ruhe, die mein Vetter am Morgen bewiesen, und ich mußte mir eingestehen, alle Anzeichen deuteten in der That nur auf eine Liaison und noch dazu auf eine, wo auf der einen Seite schon Ueberdruß eintrat.

Und doch war dies wieder nicht denkbar. Wer im Banne so schöner Augen stand, war ihrem Zauber für immer verfallen. Die Unschuld selber sprach aus ihrem Blick. So schaute wahrhaftig nicht eine Frau drein, die sich von ihrer Würde auch nur ein Titelchen vergeben. Ich war bereit, an ein jedes Geheimniß zu glauben, daß Ada Mildmay aber nicht die reinste, keuscheste der Frauen sein sollte, das wollte mir nicht in den Sinn.

Das helle, ungekünstelte Lachen, mit dem sie mir ihr Abenteuer erzählt, klang mir noch in den Ohren und ließ mich allem Anschein zum Trotz, nicht an die Verdächtigung des Ministers glauben.

Ich kehrte nach dem Hotel Fairland zurück, schloß mich in mein Kabinet ein und versuchte nun die Stunden bis zur Rückkehr des Marquis mit Arbeit zu vertreiben. Und Arbeit war vollauf für mich vorhanden. Ein hoher Berg Briefe wollte beantwortet werden. Allein mein aufgeregter Geist versagte mir seinen Dienst. Die Feder fiel mir beim Schreiben aus den Händen und anstatt zu korrespondiren saß ich und träumte und bemalte mein Löschpapier mit Figuren. Endlich gegen Abend klopfte es an meiner Thür. Ein Diener meldete mir, daß ein Fräulein Mildmay mich einen Augenblick zu sprechen wünschte. Ehe ich antworten konnte, stand Adas liebliche Erscheinung auf meiner Schwelle, und ich beeilte mich, sie zu begrüßen.“

„Ich komme wegen der Handschuhe, die Sie gestern kauften, Herr,“ begann sie stammelnd, doch gleich hinterher fiel sie aus ihrer Rolle und fügte hinzu: „Nein die Wahrheit, Herr Fairfax! Ich möchte Sie bitten — bitte, bitte, geben Sie mir Aufklärung über alle die Dinge, die ich nicht begreife.

Ich schlug heute Morgen den Adelsalmanach auf, sah, Sie können sich denken, warum, nach dem Namen des Marquis von Fairland, und ich las zu meinem Staunen, daß der Familiennamen der Fairlands Fairfax ist. Sind Sie Lord Fairland?

Ich schüttelte den Kopf.

„Dann muß es der Herr sein, der uns als Herr Fairfax bekannt ist. Sagen Sie mir die Wahrheit — ich bitte Sie, sagen Sie mir die Wahrheit. Wenn Sie es verlangen, will ich schwören, das Geheimniß, Geheimniß bleiben zu lassen.“

„Warum sollte ich sie im Unklaren lassen? Ich gestand ihr die Wahrheit, und die Hände gefaltet brach sie in hellen Thränen aus:

„O, wie edel und gut er ist! So viel Güte hätte ich nimmer für möglich gehalten. Wer hätte gedacht, daß ein Mensch solcher Hochherzigkeit und Liebe fähig ist, wie er's an uns bewiesen!“

„Sie meinen Lord Fairland?“ fragte ich bewegt.

„Ja, ja! Lord Fairland, mein Schwager,“ antwortete sie und die Thränen flossen ihr über die Wangen.

Wir beide waren eine Weile lang still. Also war Lord Fairland doch verheirathet, mit Ada aber nicht, und Lord Sternmouths Angaben über Ada waren in der That Verdächtigungen. Mir war es, als hätte ich dem Himmel für diese Kunde auf Knieen zu danken. Mein Herz schlug so hoch, daß ich die nächste Minute kaum eines Wortes fähig war. Sowie ich jedoch meine Zunge wieder in meiner Gewalt hatte, bat ich Ada Mildmay, mir die Situation zu erklären, was sie folgendermaßen that:

„Meine Schwester Anny und ich sind Töchter eines Predigers,“ erzählte sie, ihre Augen trocknend, „und wir sahen uns beide früher so ähnlich, daß uns die Leute überall verwechselten. Vor ein paar Jahren verheirathete sich Anny mit ihrem ersten Mann, der sich für einen Beamten ausgab, wie sich aber mit der Zeit herausstellte, nichts Rechtes und halb existenzlos war. Daher entschloß sich Anny, weil doch einer etwas thun mußte, die Wirthschaft im Gange zu halten, ein Handschuhgeschäft zu etabliren. Doch selbst in ihrem eigenen Geschäft konnte sie ihren Mann, der sich nach und nach völlig dem Trunke ergeben hatte, nicht verwenden. Da kam er eines Tages bei einem Eisenbahnunglück um und bei demselben Unglück verlor Anny ihr Augenlicht und ihre Schönheit.“

„Das Alles erklärt mir noch nicht die Heirath des Marquis,“ bemerkte ich.

„Doch,“ antwortete Ada. „Hören Sie nur, und Sie werden sehen, wie alles geschah. Kurze Zeit vor dem Eisenbahnunglück war Lord Fairland — der sich einfach Herr Fairfax nannte — um Handschuhe zu kaufen, in unseren Laden gekommen und interessirte sich auf der Stelle für Anny, die damals, wie ich heute, hinter dem Ladentisch stand und verkaufte. Anny konnte natürlich nicht auf ihn hören; insgeheim aber liebte sie ihn doch. Und ich bin überzeugt, die Hauptschuld an dem furchtbaren Fieber, in das sie nach dem Unglück verfiel, war ihre Angst, daß Herr Fairfax sich nun, wo sie bei dem Unglück ihre Schönheit vielleicht für immer eingebüßt hatte, sich von ihr abwenden würde. Aber er benahm sich wie ein rechter Mann, ließ sich mit ihr trauen, sobald es sich der nur langsam bessernde Zustand erlaubte, und ich bin jetzt der Ueberzeugung, er gestand uns seinen hohen Rang nur deshalb nicht ein, weil er voraussah, daß Anny sonst nimmer ein solches Opfer von ihm angenommen haben würde.“

„Die That eines ächten Weltmaunes — in der That!“ murmelte ich.

„Nicht wahr?“ rief Anny. „Und Sie sollten es sehen, wie zärtlich er zu meiner Schwester sein kann. Oh, wie mir jetzt alles, alles klar wird! Die arme Anny ist um so viel Liebe wahrlich zu beneiden. Wenn Gott im Himmel ihr nun bald ihre volle Gesundheit wiedergeben möchte!“

„Und ist Hoffnung dazu vorhanden?“

„Wir hoffen es alle. In der letzten Zeit hat sie sich recht erheblich erholt, so daß sie schon ein paar Mal aus ihrem Zimmer zu mir in den Laden herunterkommen und eine Ausfahrt ins Freie machen konnte. Sie kann auch schon wieder, wenn auch nur wie durch einen Schleier hindurch sehen. Aber der Doktor erklärt, daß sie auch ihr volles durch die Erschütterung verlorenes Augenlicht mit Ruhe bald wiederfinden wird.“

Wie Ada das erzählte, läutete es an der Hausthür und Fairlands Tritte hallten durch das Vestybül.

Er kam geradewegs auf das Kabinet zu, öffnete die Thür und rief ohne große Verwunderung aus:

„Nun, hast Du alles herausgefunden, Ada?“

„Oh, Mylord!“ stieß sie hervor, flog in seine Arme und küßte ihn voll schwesterlicher Bewunderung. „Wie groß, wie edel.“ —

„Papperlapapp,“ fiel ihr der Marquis lachend ins Wort. Spare Deine Komplimente und nenne mich Karl. Weißt Du nicht, wie ich heiße?“

Er wandte sich dabei zu mir und reichte mir die Hand.

„Und Du, Frank,“ sagte er, „thätest mir einen Gefallen, wenn Du gleich zu Lord Sternmouth gingest und ihm meinen Besuch noch für heute meldest. Sage ihm, daß ich Jemand vorstellen will.“

Ich machte mich sofort auf den Weg, nicht ohne beim Fortgehen einen schmachteuden Blick auf Ada zu werfen, den sie erröthend auffing, und traf den Premier im Kreise mehrerer hochgeborener und erlauchter Herren an, mit denen er offenbar zusammen deniren wollte. Er schien überrascht über meine Mittheilung und suchte mich neugierig zu näheren Auskünften zu drängen, als Lord Fairland, der mir fast auf den Fuß gefolgt war, anlangte und der Huissier mit unsicherer Stimme, als ob er seine eigene Meldung nicht glaubte, in den Saal hineinrief:

„Der Marquis und die Marquise von Fairland!“

Gespannt wandten sich aller Augen nach der Thür durch die Lord Fairland eintrat, eine junge Dame an der Hand führend, deren Gesicht man unter ihrem Schleier nicht zu sehen vermochte, die aber Mylord mit einem Blick von Stolz und Zärtlichkeit umfing, um den sie die schönste Frau des Landes beneiden konnte.

Er trat in die Mitte des Saales vor und sagte mit ruhiger wie männlicher Geberde:

„Mylords — Lady Fairland, meine Gemahlin.“

Und nun habe ich nur noch das eine zu erzählen. Fairland und ich sind Schwäger; denn ich heirathete Ada.“

Vermischtes.

— Ertrunken. Auf dem Selentersee in Oberholstein sind zwölf junge Mädchen, sämmtlich Konfirmandinnen, beim Eisvergnügen eingebrochen. An schneller Hilfe fehlte es nicht, doch was dieselbe vergebens, alle zwölf Mädchen ertranken.

— [Von einer großen Schneelawine verschüttet] wurden dieser Tage fünf italienische Alpenjäger unter Befehl einer Lieutenants bei einem Ausfluge auf den Saccarello. Bisher sind zwei Leichen aufgefunden worden.

— Um nasse Stiefel über Nacht trocken zu bekommen, giebt es folgendes einfache, aber zuverlässige Mittel: Man schütte sofort nach dem Ausziehen eine Portion warmen Hafer in die Stiefel, so daß der Fuß ordentlich ausgefüllt ist; nun hänge man dieselben getrost an den warmen Ofen. Die Wirkung ist überraschend. Der warme Hafer quillt auf, dehnt die Stiefel aus, giebt ihnen ihre ursprüngliche Façon wieder und macht sie trocken; man schmiert die Stiefel hierauf mit einem geeigneten Fett ein und man kann sie getrost wieder anziehen. Der Hafer wird in einem Säckchen aufbewahrt und kann wiederholt gebraucht werden.

[Abenteuer eines Herkules.] Die Chroniken der alten Athleten- und Akrobaten-Geschlechter sind überaus reich an spannenden Abenteuern. Aus den Schicksalen solch einer Circusfamilie theilt Signor Saltarino im „Artist“, dem in Düsseldorf erscheinenden Fachblatt der Circuskünstler, mancherlei mit. Wohl nie haben deutsche „Artisten“ eine solch' ungeheure Beliebtheit in fast allen Ländern erlangt, wie Rappo Vater und Sohn: Frankreich hatte die Auriols, Oesterreich die Wünschhüttels, Deutschland Kolter und Knie. — Aber alle überstrahlte Karl Rappo, der berühmte Jongleur und Athlet, den die Dichter in unzähligen Sonetten besangen, der als Held in vielen Romanen glänzte. Karl Rappo entstammte einem adligen Tiroler Geschlechte, in dem sich ungeheure Körperkraft vererbt hatte. Lange Zeit „arbeitete“ der Künstler in Rußland, wo er große Lorbeeren errang. Im blutigsten Ernst aber zeigte er seine Riesenstärke bei einem Abenteuer im Simbirsker Wald, den er mit einem Theil seiner Truppen im Jahre 1834 durchfuhr, in dem schon seit längerer Zeit eine gefürchtete Räuberbande hauste. Ganz unerwartet hatte sich dem Zuge der Künstler unterwegs ein russischer Legationsrath, Hr. v. Brunowsky, angeschlossen, dessen Gunst sich Rappo in hohem Grade erworben und der ihm deshalb aus Liebhaberei nach Simbirsk folgen wollte. Der Zug bestand nur aus drei Wagen, welche von russischen Kutschern gefahren wurden. Außer Rappo und dem Herrn v. Brunowsky, einen alten schwächlichen Herrn, befanden sich bei dem Zuge nur fünf Diener, sechs männliche Mitglieder der Gesellschaft und mehrere Frauen und Kinder. Unter dem Wagen angekettet liefen fünf Hunde, die Rappo sehr liebte. Ganz unerwartet brach das Verhängniß herein. Es fiel ein Schuß — ein Pferd des ersten Wagens stürzte und versperrte den Weg. Drei riesige Kerle sprangen aus dem Dickicht, in den Händen ein starkes Tau, welches sie zu beiden Seiten des Weges an Bäumen befestigten; an ein Entkommen war nicht zu denken. Im nächsten Augenblick stürzte aus Gebüschen und Gräben eine Schaar wilder Gesellen. Herr v. Brunowsky wurde sofort durch einen Säbelhieb kampfunfähig gemacht, er sah den Verlauf des Gefechtes mit an und er war es, der von ihm dem russischen Kaiser eingehend berichtete. Eine große Anzahl der Räuber warf sich auf Rappo, er schien verloren zu sein. Da flog aus dem Knäuel einer der Banditen, von einem Fußtritt des Athleten geschleudert, hoch in die Luft, dann schlug Rappo mit gewaltiger Anstrengung seine beiden Arme, die von den Räubern gepackt waren, zusammen, die Köpfe der beiden Kerle fuhren krachend aneinander und beide lagen mit zerschmettertem Schädel am Boden. Entsetzt wichen die Anderen einige Schritte zurück. Mit jeder Hand ergriff nun der befreite Rappo eine Büchse der vor ihm liegenden Banditen, er sah mit Freude, daß auch seine Leute wacker kämpften, und mit einem donnernden Hurrah seiner Stentorstimme fuhr er unter die Angreifer, deren Köpfe er mit den beiden Büchsen in seinen Händen bearbeitete. Aber schon nach wenigen seiner wuchtigen Streiche waren beide Waffen wie dürre Stäbe zerbrochen. Selbst bereits aus mehreren leichten Wunden blutend, entwand er einem der Räuber eine dritte Büchse, obgleich dieser sie erst aufgab, nachdem sein Handgelenk gebrochen war, und von neuem fuhr diese wie die Keule des Herkules unter die Räuber. Eben war auch die dritte Büchse zersplittert, da tönte ein gellendes Hilfegeschrei seiner Frau, der Ruf: „Karl, Karl, zu Hilfe!“ an sein Ohr. Wie ein Blitz flog Rappos Auge nach jener Stelle: da sah er sein tapferes Weib, sein jüngstes Töchterchen auf dem linken Arm, mit dem rechten einen Knittel schwingend, sich mit dem Muth der Verzweiflung gegen die andringenden Räuber vertheidigen. In der ungeheuersten Aufregung erblickte er die Deichsel eines Wagens, dem man die Pferde genommen hatte, und die sich an einem Baumstamm vorbeistreckte — er sprang hin, packte sie mit beiden Händen, drückte sie gegen den Baum — ein furchtbarer Ruck und sie war zerbrochen. Er ergriff das abgebrochene Stück der Deichsel als Keule und flog zur Rettung seiner Frau, seines Kindes herbei. Aber auf dem Wege dorthin, so kurz er war, hemmte etwas entsetzliches seinen Schritt. Er sah, wie einer der Räuber seinem Töchterchen auf dem Arme der Mutter mit einem Säbelhiebe den Kopf spaltete. Wild schrie der unglückliche Vater auf, wie rasend stürzte er auf die Mordgesellen, mit der einen Hand ergriff er den Mörder seines Kindes und erwürgte ihn, mit der anderen Hand schwang er die Keule zu unzähligen schmetternden Hieben. Er hielt den Mörder seines Kindes noch wie im Krampfe fest, nachdem dieser bereits leblos in seiner Faust hing. Wer den wackeren Mann persönlich gekannt, erinnert sich der Narben, mit denen Hand und Arm bedeckt waren; sie rührten von den Hieben her, welche die Banditen des Simbirsker Waldes vergeblich darauf führten, um ihren Genossen aus dem Eisengriff dieser Faust zu befreien. Und doch neigte sich der Uebermacht der Sieg zu. Rappo wurde von einem Räuber von hinten zu Boden gerannt und nun stürzte sich alles mit gezückten Messern auf den Daliegenden. Sein Untergang schien gewiß. Da geschah etwas Merkwürdiges! Eine dunkle Gestalt flog mit gewaltigem Satz über Rappo hin, eine zweite, dritte, vierte folgte — man hörte ein heiseres Knurren, und an den Kehlen der Banditen würgten zähnefletschend die tapferen, treuen Hunde, jeder vor Wuth ein entfesselter Teufel. Die Räuber wichen entsetzt zurück, Rappo sprang auf, der Kampf begann von Neuem, die noch kampffähigen Gefährten Rappos sammelten sich um ihn, die Hunde wütheten wie Tiger gegen die Hallunken — der Kampf war entschieden, die Räuber flohen in den Wald. „Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth!“ François Rappo, der achtjährige Knabe, den ein Räuber einfach aus dem Wagen geschleudert hatte, war unter die Fuhrwerke gekrochen und hatte die Hunde losgemacht!

Verantwortlicher Redacteur Wilhelm Grupe in Thorn.

Bekanntmachung.

Für die Schutzbezirke Guttau und Steinort haben wir für das Quartal Januar/März 1891 die nachstehenden Holzverkaufstermine angesetzt:

Donnerstag, den 15. Januar 1891,
Vormittags 11 Uhr,
im **Schwanke**'schen Kruge zu **Renczkau,**

Donnerstag, den 12. Februar 1891,
Vormittags 11 Uhr,
im **Blum**'schen Kruge zu **Guttau,**

Donnerstag, den 12. März 1891,
Vormittags 11 Uhr,
im **Jahnke**'schen Oberkruge zu **Pensau.**

Zum öffentlichen Ausgebot gegen gleich baare Bezahlung gelangen:

a. Schutzbezirk Guttau:

Aus dem Einschlage pro 1889/90:
Jagen 79b, 41 Stück Kiefern-Bauholz (geschält),
488 rm Kiefern-Kloben,
253 rm Kiefern-Stubben;

aus dem Einschlage pro 1890/91:
Jagen 101 (Saatcamp), 30 Kiefern u. 2 Birken-Nutzenden,
Jagen 76d, ca. 100 Stück Kiefern-Bauholz,
Jagen 81d, ca. 1000 Stück meist stärkeres Kiefern-Bauholz,
Jagen 80, 81, 82 und 93, ca. 150 Haufen Kiefern-Durchforstungs-Stangen.

Ferner an Brennholz aus den Schlägen und aus der Totalität: Kloben, Spaltknüppel, Stubben und Reisig je nach Bedarf und Nachfrage.

b. Schutzbezirk Steinort:

Aus dem Einschlage pro 1890/91:
In den Schlägen Jagen 132 und 136 sowie aus der Totalität ca. 1000 rm Kiefern-Stubben und 200 rm Reisig I.
Ferner aus den Durchforstungen Jagen 106, 107, 108, ca. 150 Haufen Kiefern-Durchforstungsstangen

Zum ersten Ausgebot des Kiefern-Bauholzes aus Guttau Jagen 81d wird ein besonderer Termin anberaumt werden.

Thorn, den 22. December 1890.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß mit Rücksicht auf die **am 31. December d. J.** stattfindende Kassenrevision **Zahlungen Seitens unserer Kasse** an diesem Tage nicht geleistet, noch empfangen werden können.

Thorn, den 24. December 1890.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für die Schutzbezirke **Barbarken** und **Ollek** haben wir auf das Quartal Januar/März 1891 folgende Holzverkaufstermine im Mühlengasthaus **Barbarken** von Vormittags 11 Uhr an angesetzt:

Donnerstag, 29. Januar 1891,
„ 26. Februar „

Zum öffentlichen Ausgebot gegen gleich baare Bezahlung werden gelangen:

a. Schutzbezirk Barbarken:

Aus dem Einschlage pro 1889/90:
Jagen 46b: 45 Rm. Kiefern-Spaltknüppel und 268 Rm. Kiefern-Stubben.

Aus dem Einschlage pro 1890/91:
Jagen 41Ab: 11 Eichen-Nutzenden mit 5,76 Fm.
Jagen 48Bb ca. 500 Stück Kiefern-Bauholz aller Taxklassen.
Jagen 51a ca. 100 Haufen Kiefern-Durchforstungsstangen.

An Brennholz aus den Schlägen und aus der Totalität je nach Bedarf und Nachfrage.

b. Schutzbezirk Ollek:

Aus dem Einschlage pro 1889/90:
Jagen 57b 65 Rm. Kiefern-Spaltknüppel, 8 Rm. Kiefern-Rundknüppel, 131 Rm Kiefern-Stubben, 33 Rm. Kiefern-Reisig I.
Jagen 67, 68, 69: 48 Rm. Kiefern-Reisig II und 8 Rm. Reisig III.
Jagen 71, 72, 78, 84, 85, 86, 89 (Gestellaufhieb) 7 Rm. Eichen-Kloben, 1 Rm. Eichen-Rundknüppel, 6 Rm. Eichen- und 35 Rm. Kiefern-Stubben.

Aus dem Einschlage pro 1890/91:
Jagen 70d 22 Stück Kiefern-Bauholz und 5 Stangen I.
Jagen 81c ca 100 Stück Kiefern-Bauholz und diverse Stangen.

Ferner Brennholz aus den Schlägen und aus der Totalität je nach Bedarf und Nachfrage.

Thorn, den 22. December 1890.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute unter Nr. 848 die Firma

Emil Dahmer

zu **Schönsee** und als deren Inhaber der Kaufmann

Emil Dahmer

zu **Schönsee** eingetragen.

Thorn, den 20. December 1890.

Königliches Amtsgericht V.

Kirchliche Nachrichten.

Sylvester, den 31. December cr.

Altstädt. evang. Kirche.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz
Collecte zur Vervollständigung der Gaseinrichtung in der Kirche.

Neustädt. evang. Kirche.
Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Andriessen.
Collecte für den Kirchenbau der St. Georgen-Gemeinde.

Evangel. lutherische Kirche
Abends 6 Uhr: Herr Pastor Rehm.

Am Neujahr, den 1. Januar 1891.

Altstädt. ev. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Nachher Beichte: Derselbe.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Vor- und Nachm. Collecte für das Diakonissenkrankenhaus in Danzig

Neustädt. ev. Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Beichte in beiden Sakristeien
Vorm. 9¼ Uhr: Herr Prediger Calmus.
Collecte für das Diakonissenkrankenhaus in Danzig.
Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Andriessen.

Neust. evang. Kirche.
Vorm. 11½ Uhr: Militärgottesdienst.
Herr Garnisonpfarrer Rühle.

Evangel. lutherische Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Herr Pastor Rehm.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.